

Redaktion u. Expedition:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Tel. A7 Dönhoff 292-297

Erscheint täglich außer Sonntags
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro
Monat (bonon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus)
im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich
60 Pf. Postgebühren- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelgenpreis:
Die 1500. Welt-
meterseite 30 Pf.
Die Restmenge
loftet 2 Mark.
Koblenz v. Zerk



Um die Macht in Preußen

Die Verantwortung des Zentrums

Als Termin für die nächste Landtagsitzung wird jetzt in der Presse der 25. August genannt. Ob der nationalsozialistische Präsident bis dahin nicht wieder eine neue Ausrede gefunden haben wird, um die Einberufung zu unterlassen, muß abgewartet werden. Inzwischen gehen im stillen die Bemühungen fort, wenigstens in Preußen eine parlamentarische Regierungsbasis zu schaffen, von der aus dann vielleicht in das Reich hinein weiter gebaut werden kann.

Das Zentrum wird sich wohl selber darüber im klaren sein, daß es ein überaus gefährliches Spiel spielt. An sich ist es schon mehr als zweifelhaft, ob die Nationalsozialisten, nachdem sie Hindenburg und seiner Präsidialregierung einen Korb gegeben haben, bereit sein werden, mit dem Zentrum eine Koalition einzugehen. Wenn überhaupt könnten sie nur durch sehr hohe Angebote zu einem solchen taktischen Stellungswechsel verlockt werden. Ohne Auslieferung des Ministerpräsidentenpostens an sie wäre das Geschäft auf keinen Fall zu machen. Gegen einen nationalsozialistischen Ministerpräsidenten hat man oft eingewendet, daß er mit dem gleichgesinnten Landtagspräsidenten zusammen jederzeit den Landtag auflösen könne, aber das ist bestimmt nicht die größte Gefahr. Diese besteht vielmehr darin, daß der Ministerpräsident in Preußen auch seine Ministerkollegen zu ernennen hat.

Ein nationalsozialistischer Ministerpräsident in Preußen würde sich an kein Abkommen, an keine Vereinbarung halten. Er könnte Minister, die ihm nicht bequem sind, heraussetzen und willige Gefinnungsgenossen an ihre Stelle bringen. Ein Mißtrauensvotum des Landtags, das ihm sodann sicher wäre, könnte er hinnehmen, ohne zurückzutreten. Ja, selbst wenn er zurücktritt, bleibt er verfassungsmäßig „geschäftsführender“ Ministerpräsident, und das bleibt er dann — den Fall einer Reichserkennung ausgeschlossen — so lange, bis der Landtag einen anderen wählt, das heißt also für ganz unbestimmte Zeit!

Es könnte sein, daß die Nationalsozialisten derartige Möglichkeiten so verlockend finden, daß sie ihnen zuliebe ihre bisherige Stellung ändern. Das würden sie aber dann nur tun in der Hoffnung, von oben her Zerlegungsarbeit leisten und damit ihrer Partei den Weg zur Alleinmacht öffnen zu können. Sie könnten am Ende durch solche Umgehungsmanöver schließlich doch erreichen, was sie bei ihrem Frontalangriff auf Hindenburg vergebens erstrebt hatten.

Man braucht solche Betrachtungen nicht weiter auszuspinnen, um die Größe der Verantwortung zu erkennen, die heute auf dem Zentrum liegt.

Das Dementi aus dem Braunen Haus.

Reichsregierung bleibt bei ihrer Darstellung.

Gegenüber dem Versuch der Nationalsozialistischen Pressestelle in München, zu bestreiten, 1. daß Hitler das Versprechen abgegeben habe, die Regierung von Papen nach den Wahlen zu tolerieren, und 2. daß Hitler die Uebergabe der gesamten Regierungsgewalt in vollem Umfange gefordert hätte, wird

von amtlicher Seite auf das bestimmteste erklärt, daß die Reichsregierung bei ihrer Darstellung bleibt und sie in vollem Ausmaße aufrecht erhält.

Es wird darauf hingewiesen, so wie das bereits im „Vorwärts“ geschehen ist, daß auch Graf Helldorf in seinem getriggen „Gruppenbefehl“ an die Berliner SA „volle Macht für die NSDAP.“ als die „selbstverständliche Forderung des Führers“ bezeichnet hat. Darin liege bereits eine klare Widerlegung des Münchener Ablehnungsversuches.

Das ist schon richtig; aber nach unserer Auffassung genügt es nicht, in einer so eminent wichtigen Frage, die in den politischen Auseinandersetzungen der nächsten Zukunft eine so wichtige Rolle spielen wird, wenn sich die Reichsregierung mit einer kurzen, wenn auch kategorischen Entgegnung begnügt. In diesem Falle zweifeln wir nicht daran, wer die Wahrheit jagt und wer nicht: auf der einen

Bilder aus dem Röver-Staat



Bomben der „aufbauwilligen Kräfte“ des Herrn Papen richteten unter anderem auch im Konsum-Verein zu Eutin (Holstein) schwere Verwüstungen an, die durch den photographischen Apparat festgehalten sind. Eutin gehört bekanntlich zu dem oldenburgischen „Landesteil Lübeck“, untersteht also der staatlichen „Führung“ des nationalsozialistischen Ministerpräsidenten Röver. Deshalb bieten unsere Bilder einen deutlichen Beweis dafür, wie goldig es sich unter nationalsozialistischen Regierungen leben läßt. Wegen der holsteinischen Bombenattentate sind in letzter Zeit infolge der energischen Arbeit einer Spezialkommission der Berliner Kriminalpolizei eine große Zahl bekannter Nationalsozialisten in

haft genommen worden, darunter auch ein eben in den Reichstag gewählter Nazibonze namens Röder und ein Arzt Dr. Först, der am Kreisstrankenhaus von Wesselburen als Chirurg tätig war. Diese Verhaftungen entlocken der NSDAP-Organisation zu Altona einen Wutschrei, in der die Verhaftungen (wegen Sprengstoff-Verdrehens!) ein „Justizskandal“ genannt werden. Außerdem wird drohend verkündet, daß die Verhaftungen „in der Provinz Schleswig-Holstein die ernstesten Folgen auslösen“ könnten. Daß die Justiz vor dieser dreisten Drohung mit Gewalttätigkeiten zusammenknicken werde, darf man trotz allem, was man schon erlebt hat, doch nicht annehmen.

Seite die mit Zustimmung Hindenburgs herausgegebene ausführliche amtliche Darstellung, auf der anderen Seite das freche „Es ist nicht wahr“ Adolf Hitlers — da braucht man nicht lange zu zögern, um sich ein Urteil zu bilden.

Indessen hat das deutsche Volk ein Recht, volle Klarheit über den wahren Tatbestand zu erhalten. Die Regierung hat es in der Hand und ist unbedingt dazu verpflichtet,

eine ausführliche Darstellung namentlich jener Unterredungen zu veröffentlichen, die Hitler und andere Führer der NSDAP. in den Tagen des Kanzlerwechsels mit maßgebenden Persönlichkeiten, wie Hindenburg, Schleicher und anderen geführt haben und bei denen das Tolerierungsversprechen abgegeben worden ist.

Ebenso lassen sich zweifellos noch weitere wichtige Einzelheiten über die Berliner Besprechungen Hitlers am vergangenen Sonnabend veröffentlichen, durch die Hitlers Ablehnungsversuche ein für allemal widerlegt werden.

Zur Kolonisierung der Mandchurei wird ihr von Japan ein „Vertrag“ aufgelegt, der die japanische Oberherrschaft festlegt und alles chinesische Staatseigentum aufhebt. Koreanisierung wäre ein richtigerer Ausdruck dafür.

Attentat auf einen Richter.

Auftakt für neue Sprengstoffanschläge?

Landsberg a. d. W., 17. August.

Wie die Polizei mitteilt, ist heute gegen 3 Uhr gegen das Haus des Landgerichtsrats Dr. Salinger ein Sprengstoffanschlag verübt worden, wobei sämtliche Fensterscheiben in der Vorder- und Seitenwand des Hauses zertrümmert wurden. Der übrige Sachschaden ist nur gering. Personen wurden nicht verletzt. Für die Ermittlung der Täter ist von der Polizei eine Belohnung bis zu 100 M. ausgesetzt.

Da das Attentat auf einen Richter mit dem jüdischen Namen Salinger verübt wurde, dürfte die Feststellung nicht schwer sein, daß die Täter aus dem Nazilager stammen.

Karabinerschüsse auf Bürgermeister.

Bad Ems, 16. August.

Auf das Haus des Bürgermeisters im benachbarten Fachbach wurden in der letzten Nacht zwei Schüsse abgegeben, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Es handelt sich um Geschosse aus einem Karabiner. Die sofort angestellten polizeilichen Ermittlungen sind bisher ergebnislos geblieben.

Politisierung der Tribünen.

Wertwürdige „Neuerungen“ des Landtagspräsidenten Kerrel.

Bisher war es in den Parlamenten üblich, daß die dort arbeitenden Journalisten ihre Plätze entsprechend der Zeitung, für den sie arbeiteten, erhielten. Jetzt sind im Preussischen Landtag die für das Jahre 1932 ausgegebenen Dauerkarten für die Presseempore bereits mit dem 30. September 1932 für ungültig erklärt. Mit Wirkung vom 1. Oktober gelangen neue Karten zur Ausgabe, und es müssen demgemäß neue Anträge gestellt werden.

Der nationalsozialistische Präsident des Landtags hat bestimmt, daß in dem neuen Antrag die Angabe erforderlich ist, für welche politische Partei der Antragsteller ausschließlich oder überwiegend berichtet. Es muß angenommen werden, daß damit eine Politisierung der Presse tribüne beabsichtigt ist, daß nämlich die Zulassungskarten entsprechend der Stärke der politischen Parteien ausgestellt werden. Das aber würde bedeuten, daß für eine Reihe von Journalisten, die für Blätter berichten, die keine ausgeprochenen Parteiblätter sind, die Zulassung erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht würde, während die Nazipresse wegen der Stärke der Nazifraktion eine Bevorzugung genießen würde, die im umgekehrten Verhältnis zu ihrer geistigen Bedeutung stände.

Die Waffenlager der SA.

Der Fall Kreienjen.

Braunschweig, 17. August. (Eigenbericht.)

In der berüchtigten SA-Schule Kreienjen ist am Dienstagabend der SA-Mann Kaser von einem anderen SA-Mann niedergeschossen worden. Die Nationalsozialisten stellen die Sache so dar, daß der Täter mit der Schusswaffe hantiert habe und der Schuß dann versehentlich losgegangen sei. Der Angehaltene wurde in die Universitätsklinik Göttingen gebracht und ist dort gestorben.

Dieser Vorfall ist ein klarer Beweis für die Richtigkeit der sozialdemokratischen Behauptung, daß in der SA-Schule Kreienjen sich Waffen befinden. Bisher haben die Nazis dies immer abgestritten.

Die häufig bewaffnet auftretenden Mitglieder der SA-Schule in Kreienjen bilden seit Monaten eine ständige Unruhequelle für die republikanische Bevölkerung der umliegenden Dörfer. Die nationalsozialistische Landesregierung hat es aber selbstverständlich noch niemals für nötig befunden, in der SA-Kaserne nach Waffen suchen zu lassen.

Staatskommissare für Kommunen.

Vor dem Erlaß der kommissarischen Preußenregierung.

Der Erlaß über die Einsetzung von Staatsbeamten für die preussischen Gemeinden, die die Staatssteuern nicht pünktlich abgeliefert haben, wird, wie wir erfahren, heute unterschrieben und morgen veröffentlicht werden.

Die gesetzliche Grundlage für die Bestellung der Bevollmächtigten bildet der § 9 des Haushaltsgesetzes vom 19. Juli. Danach kann der preussische Finanzminister zur Sicherung der Ablieferung der von den Gemeinden eingehobenen Staatssteuern für die säumigen Gemeinden einen Staatsbeamten mit der Wirkung bestellen, daß dieser berechtigt ist, die getrennte Verwaltung der eingehobenen Staatssteuern anzuordnen und der Gemeindekasse unmittelbar Zahlungsanweisungen zu erteilen mit der Maßgabe, daß diesen Anweisungen bis in Höhe der vom Zeitpunkt der Bestellung an eingehobenen Beträge der Vorrang vor allen übrigen Zahlungsverpflichtungen der Gemeinde zusteht.

Der Erlaß erteilt den Regierungspräsidenten die Ermächtigung auf Einsetzung der Bevollmächtigten. Im ganzen kommen, wie bereits gemeldet, 40 bis 50 Städte in Frage. In den Städten mit Regierungssitz wird der Regierungs- und Kasserrat der Regierung, in den anderen Städten der Kreisrentmeister der Staatlichen Kreiskasse mit den Aufgaben des Kommissars betraut werden.

Schärfste Urteile gegen links.

Die bisherige Arbeit der Sondergerichte.

Die ersten Sondergerichtsurteile haben bestätigt, daß harte Urteile zunächst nur gegen links gefällt wurden. Auf der gleichen Linie liegen die dramatischen Urteile gegen Königsberger Kommunisten, die unter der von SA-Banden terrorisierten Bevölkerung Ostpreußens große Erregung ausgelöst haben.

Ein Königsberger Schnellgericht verurteilte am Dienstag mehrere Kommunisten, die wegen schweren Landfriedensbruchs angeklagt waren. Sie sollen am 22. Juli einen Trupp Nationalsozialisten, der in einem Arbeiterwohnviertel Flugblätter verteilte, überfallen haben. Bezeichnend für die Art des Gerichtsverfahrens ist, daß nur nationalsozialistische Belastungszeugen geladen waren, Entlastungszeugen aber nicht vor Gericht kamen. Von den elf Angeklagten wurde einer freigesprochen, die übrigen wurden zu 27 Monaten Zuchthaus und 58 Monaten Gefängnis verurteilt.

Bei der Gerichtsverhandlung wurde unter den im Zuscherraum sitzenden Nationalsozialisten ein Mann entdeckt, der als einer der Täter wiedererkannt wurde, die in der Königsberger Blutnacht nach der Reichstagswahl Tankstellen angezündet haben. Er wurde auf der Stelle verhaftet.

Gefährliche Hausfuchung.

Kommunisten überfallen Kriminalbeamte.

Essen, 17. August.

Zwei Kriminalbeamte, die heute vormittag eine Untersuchung einer Wohnung in Essen-Altenessen nach illegalem kommunistischem Schriftmaterial vornehmen wollten, wurden unmittelbar nachdem sie sich als Kriminalbeamte legitimiert hatten, von den beiden Wohnungsinhabern mit vorgehaltenen Pistolen angegriffen.

Die Waffen verjagten jedoch, und es gelang den Beamten, die Angreifer zu überwältigen und einen von ihnen, den 31 Jahre alten Bergmann Stelzer, dingfest zu machen. Die Schusswaffe des Stelzer, eine Militärpistole 08 mit acht Schuß im Magazin, wurde beschlagnahmt. Dem zweiten Angreifer gelang es, während des Ringens die Pistole aus dem Fenster zu werfen und selbst zu entkommen. Der bisher noch unbekannte zweite Angreifer ist durch einen Schuß von einem der beiden Beamten vermortlich verletzt worden. Eine spätere Nachsuchung verlief ergebnislos.

Vulkanischer Aufbauwille. In einem Zuge im Bahnhof von Osjet (Kroatien) explodierte in einem Wagen 2. Klasse ein kleiner Sprengkörper, der nur unbedeutenden Sachschaden anrichtete. In einem Zuge von Beli nach Binfonze wurde ein Sprengkörper unter einer Bank in einem Wagen 2. Klasse entdeckt.

Die SA-Zumulte in Odlau

Weitere Entlastungszeugen für das Reichsbanner

Breslau, 17. August. (Eigenbericht.)

Die heutige Verhandlung vor dem Brieger Sondergericht im Odlauer Landfriedensbruchprozess begann mit einem Protest der Verteidigung gegen die verlogene und hegerische Darstellung des Prozesses in der nationalsozialistischen Presse; besonders die deutsch-nationale „Schlesische Zeitung“ zeichnet sich durch Entstellung und Verdrehung aus, indem sie das Gegenteil von dem schreibt, was vor Gericht befunden wurde.

Rechtsanwalt Förder beantragt, die Akten des Schweidnitzer Nationalsozialistenprozesses aus den Jahren 1929 und 1930 heranzuziehen.

Ebenso erjudt er nachzuprüfen, ob die Staatsanwaltschaft mit derselben Energie das Verfahren gegen Unbekannt in Sachen der verwundeten Odlauer Einwohner betrieben hat, mit der sie die Unterjuchung gegen die Reichsbannerleute führt.

Es handelt sich dabei insbesondere um jene Schießerei in der Oberstraße 27, von der einwandfrei feststeht, daß uniformierte Nationalsozialisten ohne jeden erkennbaren Grund in das genannte Haus hineinstürmten und durch die Wohnungstür des Arbeiters Kartus fünf Schuß abgaben, wodurch zwei Frauen schwer verletzt wurden.

Der Zeuge SS-Führer Vollenbruch, der mit seinen 48 Mann auf einem Postwagen gegen 8 Uhr auf dem Odlauer Ring ankam, wurde von einem Motorradfahrer darauf aufmerksam gemacht, daß man nicht durchkommen könne, denn in der August-Feige-Straße stünde eine Menschenmenge. Er sah einen Polizisten an ihrer Spitze, ließ abhören, und nun kam es nach dem vergeblichen Versuch des Beamten, einen Zusammenstoß zu verhindern, zu einer schweren Schießerei, bei der die Nationalsozialisten mit Schusterriemen, die Menschenmenge mit Jaunlatten zuschlugen. Vollenbruch selbst erhielt einen Messerstich.

Vorländer: Haben Sie Schusswaffen bei sich geführt? Zeuge Vollenbruch: Ich habe die Leute nicht unterjucht. (!) Geschossen ist nicht worden, wir haben mit Schusterriemen zugeschlagen. Der SS-Mann Heim, der auf einem Motorrad ange-

kommen war, flüchtete in den „Römischen Kaiser“ und erwartete dort die weiteren SA-Transporte aus Brieg, die ja bald eintreffen mußten. Der SS-Mann Kaiterle erklärt, die SA-Leute seien alle unbewaffnet gewesen, als sie am Ring Ecke August-Feige-Straße abstiegen. Aus der Menschenmenge, die dort versammelt war, kam ein Stein geflogen. Er erhielt einen Schlag und flüchtete in ein Lokal. Dort versuchte er, das Breslauer Ueberfall-Kommando herbeizurufen; es wurde ihm aber geantwortet, auf eine solche Meldung hin könne es nicht kommen. Darauf wollte er die SA-Leute in Brieg von den Vorfällen in Odlau benachrichtigen, erfuhr aber, daß sie schon abgefahren waren. Darauf schickte er eine Zivilperson dem bald eintreffenden Brieger Transportwagen entgegen.

Mit 300 aus Brieg gekommenen SA-Leuten begleitete er einen Trupp von Nationalsozialisten, der jenseits der Oder wohnte, durch die Oberstraße.

Darauf begaben sich die SA-Leute zu ihren Autos auf dem Schloßplatz zurück. Als sie nach Breslau abdrücken wollten, fanden sie auf der Postbrücke, an der sie rechts abbiegend vorbei mußten, eine Menschenmenge. Hier kam es dann zu dem blutigen Zusammenstoß.

Der Zeuge Berthold Junken entlastet den Angeklagten Treitau, der nach einer Aussage des Oberlandjägers Rahmel sein Fahrrad Montag früh um 1/2 5 Uhr aus dem Gasthaus „Zum Walch“ hat holen wollen. In Wahrheit führte Treitau an diesem Morgen sein eigenes Rad an der Hand. Apotheker Wetke hat vom Deutschen Haus am Schloßplatz aus den Zusammenstoß der Reichsbannerleute mit dem Treder beobachtet.

Er hörte einen von dem Treder zurückkommenden Reichsbannermann sagen: „Ihr uns nichts, tun wir euch auch nichts.“

Der Hotelbesitzer des Deutschen Hauses, Perle, der den Nationalsozialisten nahesteht, befundet, daß er bei dem Zusammenstoß mit dem Treder den Gewerkschaftssekretär Manche nicht gesehen hat.

Brände der letzten Nacht.

Schwere Arbeit für die Berliner Feuerwehr.

In der letzten Nacht hatte die Feuerwehr abermals anstrengende Arbeit zu bewältigen. In Friedrichshagen brannte ein Fabrikgebäude nieder und in der Pfalzburger Straße in Wilmersdorf ging der Dachstuhl eines Wohnhauses in Flammen auf. Außerdem waren wieder an verschiedenen Stellen infolge der hohe größere Kohlenvorräte in Brand geraten, so daß die Feuerwehr helfen mußte.

Auf dem Hof des Grundstücks Friedrichstraße 91a in Friedrichshagen befindet sich in einem einstöckigen Gebäude eine Backerei und anschließend eine Elektrowerkstatt. Aus noch unbekannter Ursache brach hier gegen 2 Uhr Feuer aus, das sehr schnell um sich griff. Die alarmierte Feuerwehr von Friedrichshagen und Köpenick nahm die Bekämpfung des Brandes mit vier Schlauchleitungen auf. Leider konnte von dem brennenden Gebäude wenig gerettet werden.

Kurz nach 3 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Pfalzburger Str. 4 in Wilmersdorf gerufen, wo der Dachstuhl des rechten Seitenflügels in Flammen stand. Starke Rauchentwicklung erschwerte die Löscharbeiten außerordentlich, so daß es geraume Zeit dauerte, ehe die Löscharbeiten gegen den eigentlichen Brandherd vorbringen konnten. Das nächtliche Feuer hatte in wenigen Minuten die ganze Mieterschaft alarmiert und es herrschte größte Erregung. Durch einen umfassenden Löschariff gelang es den Bemühungen der Wehren, das Feuer abzuriegeln und so ein Uebergreifen auf die angrenzenden, zeitweise äußerst gefährdeten Dachstühle zu verhindern.

Fast um dieselbe Zeit brach auf einem Lastkahn an der Charlottenburger Schleuse, der mehrere tausend Zentner Preßkohlen geladen hatte, infolge Selbstentzündung Feuer aus. Ein Teil des Lohns mußte unter Wasser gesetzt werden. Nach mehrstündiger Arbeit war die Gefahr beseitigt. Außerdem entstanden auf vier Kohlenlagerplätzen und in zwei Fällen in Kohlenzellern gleichfalls infolge Selbstentzündung Preßkohlenbrände. Durch schnelles und tatkräftiges Eingreifen der Feuerwehr konnten die Kohlenbrände fast ausnahmslos gelöscht werden.

Der falsche Sachverständige.

Eine Kammergerichts-Köpenickade vor Gericht.

Die festsame Köpenickade beim Kammergericht, die dem Zeitungsleser seinerzeit frühe Minuten bereitet hat, rollt jetzt vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte ab. Angeklagt sind wegen Urkundenfälschung bzw. Betruges, Amtsannahme, Anstiftung und Beihilfeleistung von amtlichen Urkunden der Hausverwalter Sternberg, der frühere Gerichtsvollzieher Brehm und der Justizangestellte Sagert.

Dem Hauseigentümer S. genügte es nicht, daß er als Architekt und als Angestellter einer Behörde eine angesehenere Stellung und gutes Einkommen besaß, seine Sehnsucht ging weiter. Er brannte darauf, gerichtlicher Sachverständiger für industrielle Anlagen zu werden. Von diesem seinen hehnlichsten Wunsch erzählte er im Frühjahr 1928 seinem Mieter und Hausverwalter Sternberg. Sternberg war befreundet mit dem gleichfalls im selben Hause wohnenden früheren Gerichtsvollzieher Brehm. Machen wir, sagte dieser. Er wandte sich an den am Kammergericht beschäftigten Kanzleibeamten Sagert und erzählte ihm, er sei eine Wette eingegangen, daß er zwei Bestellungsurkunden des Kammergerichts und zwei Kopfformulare mit der Aufschrift Kammergerichtspräsident besorgen würde. Sagert war bereit, Brehm dazu zu verhelfen, daß er die Wette gewinne, und verschaffte ihm für 100 M. die gewünschten Urkunden und Formulare. Brehm setzte eine Bestellungsurkunde und ein Begleitschreiben auf, aus dem hervorging, daß der Architekt zum gerichtlichen Sachverständigen ernannt wird, unterschrieb beides mit Kammergerichtspräsident Tigges und übergab die Papiere Sternberg. Soweit war alles in Ordnung. Es blieb nur noch übrig, den neu bestellten gerichtlichen Sachverständigen zu vereidigen. Sagert stellte fest, daß am 11. September 1928 — alles spielte im Jahre 1928 — der Saal 369 des Kammergerichts frei sei, schrieb auf diesen Tag in diesem Saal eine Vorladung für den Architekten aus, erwartete ihn im Kammergericht und führte ihn in den Gerichtssaal, wo Brehm mit einem angelebten Barium den Eid abnahm. Er stellte seine Personalien fest, machte ihn auf

die Pflichten des Sachverständigen aufmerksam und ließ ihn schwören. Sagert hatte für diesen Dienst 50 M. erhalten, Brehm 200 M. und außerdem wurde ihm die Miete für sechs Monate zu je 100 M. nachgelassen. Als der neugebackene gerichtliche Sachverständige aber niemals Gelegenheit hatte, in Tätigkeit zu treten, wurde er stutzig, begab sich in das Kammergericht und erfuhr, daß er das Opfer eines Schwindels geworden war.

Straßenbahn gegen Lastauto.

An der Kreuzung der Weser- und der Wildenbruchstraße in Neukölln stieß heute vormittag ein Straßenbahnwagen der Linie 6 mit einem Lastauto heftig zusammen. Obwohl der Bordperron des Triebwagens eingebrückt wurde, kam der Straßenbahnführer ohne Verletzungen davon. Auch das Lastauto wurde schwer beschädigt. Der Chauffeur des Lastwagens jedoch, ein 23 Jahre alter Paul Waffermann aus Lübbenau und sein Mitfahrer, der 25jährige Albert Krüger aus der Dirlackstraße 16, erlitten erhebliche Verletzungen. Die beiden Verunglückten wurden durch die Feuerwehr zur nächsten Rettungsstelle gebracht.

Ein weiterer Zusammenstoß ereignete sich im Osten Berlins in der Fruchtstraße. Dort prallte ein Auto mit einem Einspänner zusammen. Dabei erlitt ein 16 Jahre alter Lehrling Hans Becker aus Halensee, Kurfürstendamm 112, der gerade in dem Augenblick des Zusammenstoßes die Unfallstelle passierte, erhebliche Verletzungen. Der junge Mann wurde auf der nächsten Rettungsstelle behandelt.

Lynchjustiz und Ku-Klux-Klan.

Verwandtes aus USA.

Vor dem Kriege hat man recht gern die rasche technische Entwicklung Deutschlands und besonders auch das Wachstum und das Tempo Berlins amerikanisch genannt.

Jetzt kann man Vergleiche ziehen zwischen einem gewissen neudeutschen „Aufbauwille“ und bestimmten Kulturabbau-Erfcheinungen drüben.

Immer wieder hört man, daß in den Südstaaten der nordamerikanischen Union Lynchjustiz an Regern verübt worden ist, zu meist auf die Beschuldigung, der Schwärze hätte sich an einer weißen Frau vergangen. Beweis Rebenfacke.

Soeben hatten wir die Freude des Besuchs eines unserer Genossen von drüben, eines Redakteurs des sozialistischen „New Leader“ in New York. Er erzählt im Laufe des Gesprächs: Als unser Führer Eugene P. Debs seine langjährige Gefängnisstrafe wegen seiner Ägitation gegen die Beteiligung der USA am Weltkrieg in einer Strafanstalt des Staates Süd-Georgien abfaß, hatte ich ihm die Nominierung als Präsidentschaftskandidat der Socialist Party zu überbringen. Auf der Straßenbahnfahrt zum Gefängnis fiel mir auf, daß im Wagen ein junger Neger saß, während vor ihm eine weiße Frau stehen mußte. Da Männer aufzustehen haben, wenn Frauen keinen Sitzplatz haben — jagt unser amerikanischer Genosse —, äußerte ich meinem Begleiter mein Erstaunen. Darauf antwortete er mir aber: Wenn der Neger der Dame Platz macht, wird er — gelynch! Das konnte der Sozialist aus New York gar nicht verstehen. Der Landeskundige erklärte ihm aber, schon die Räumung des Sitzplatzes für eine weiße Frau würde dem Neger als todeswürdige Bekundung verbrecherischer Absichten ausgelegt werden — denn ein Schwarzer dürfe eine weiße Frau überhaupt „nicht sehen“. Also schützt der Neger im Süden der Union sein Leben durch Unhöflichkeit!

Uebrigens stimmte uns der Amerikaner vollauf zu, als wir ihm das Wesen der Hiltiere durch den Vergleich mit Ku-Klux-Klan erläutern wollten. Oh yes, sagte er, die Kluger sind bei uns auch einmal 10 Millionen Bürger stark gewesen, sie haben beide bürgerliche Parteien (Republikaner und Demokraten) desorganisiert, aber jetzt ist der Schwindel vorbei.

Farmerstreik!

New York, 17. August. (Eigenbericht.)

In sechs Staaten des mittleren Westens ist ein Farmerstreik ausgebrochen, der stetig zunimmt. Mehrere Städte sind von jeglicher Zufuhr landwirtschaftlicher Produkte abgeschnitten. 1200 Farmer-Streitposten patrouillieren auf den Landstraßen und verhindern die Blockadebrechung durch die Behörden. Die Milchzufuhr wird von Milchbäuerinnen aus durchgeführt.

Reventlow, der Sozialist.

Ein Parteiverfahren gegen ihn im Gange?

Wir haben jüngst einen Auffass der nationalsozialistischen Grafen Reventlow im „Reichswort“ auszugewiesener wiedergegeben, in dem der Verfasser für die Verstaatlichung der Großindustrie und der Banken eintritt. Wie eine Korrespondenz jetzt berichtet, wurde daraufhin Reventlow aufgefordert, in seiner Wochenzeitung eine Erklärung zu bringen, daß sein Sozialisierungsprogramm lediglich eine Privatangelegenheit sei und nichts zu tun habe mit gleichen oder ähnlichen Forderungen der „marxistischen“ Parteien; Graf Reventlow lehnte dieses Ansinnen jedoch ab und wies im übrigen darauf hin, daß mindestens einhundert Mitglieder der neuen Reichstagsfraktion hinter ihm und seinen Forderungen stehen und „ein weiterer Teil der Fraktion müßte sich freiwillig oder unter Druck hierzu bekennen, wenn erst die Diskussion dieser Forderungen, zu deren Verwirklichung im ersten Male seit dem November 1918 die notwendige verfassungsändernde Mehrheit vorhanden sei, innerhalb der Parteimitgliedschaft abgeschlossen worden sei“. Zum Schluß erklärte Graf Reventlow, er „und seine Freunde würden den sozialdemokratischen Sozialisierungsanträgen im Reichstag ihre Stimme geben; es sei ganz gleichgültig, von welcher Seite aus der Sozialismus ins Rollen gebracht würde, es käme nur darauf an, daß ganze Arbeit geleistet würde, und die Anträge der SPD. seien eine brauchbare Grundlage hierzu“.

Ein Nazi-Eid.

Der Gauleiter Kaufmann und sein Ehrengericht.

Vor kurzem stand der nationalsozialistische Reichstags-abgeordnete Kaufmann vor dem Landgericht in Hamburg. Den Brennpunkt der Verhandlung bildete das bekannte Ehrengerichtsurteil des nationalsozialistischen Parteiausschusses von Remscheid vom 22. Juli 1929, in welchem Herr Kaufmann des Ordensschwindels, der Urkundenfälschung, des Ehrenwortbruchs usw. als überführt erklärt wurde. Vorsitzender dieses Parteiausschusses war der Rektor Kraß, der das Urteil auch unterzeichnet hat.

Seht überraschte Kaufmann das Landgericht in Hamburg nunmehr mit einer „eidesstattlichen Erklärung“ deselben Rektors Kraß: das Urteil gegen Kaufmann sei „kein eigentliches Urteil“ gewesen, es habe überhaupt gar kein „formell-richtiges Verfahren“ stattgefunden, es handle sich vielmehr lediglich um „subjektive und natürlich längst überholte Ansichten“, die Kraß sich damals „auf Grund einseitiger Demagogikationen erworben“ habe.

Angesichts dieses Verschleierversuches — der dadurch, daß er als eidesstattliche Erklärung getarnt wird, nicht an Glaubwürdigkeit gewinnt! — stellen wir aus dem von Rektor Kraß eigenhändig unterzeichneten Dokument, dessen Echtheit überhaupt nicht bestritten wurde, folgendes fest:

1. Das Dokument wird als „Ergebnis der Untersuchung“ bezeichnet; 2. es heißt darin, daß der Untersuchungsausschuß (nicht aber nur Herr Kraß für sich) „zu folgendem Urteil“ kommt; 3. ferner, daß „erwiesen“ (nicht nur „einseitig behauptet“) sei der „Ordensschwindel, die schwere Urkundenfälschung, der Ehrenwortbruch“ des Herrn Kaufmann. 4. Der Ausschluß beendet das „Ergebnis der Untersuchung“ mit dem Satz, „angesichts des lückenlos vorliegenden Beweismaterials und der Urkunden habe man es nicht mehr für nötig erachtet, den Hg. Kaufmann zu vernehmen.“

Dieser eindeutige Tatbestand aber hindert die Nazis nicht, zugunsten der ramponierten Ehre des „Hg.“ Kaufmann eine schnelle Entlastungsaktion zu versuchen; mit dem billigen Mittel der „eidesstattlichen Versicherung“ ist man bemüht, alles für Kaufmann Feindliche aus der Welt zu schaffen. Wie hoch allerdings solche von Nationalsozialisten abgegebene „eidesstattliche Erklärungen“ zu bewerten sind, das hat Hitler höchstselbst im Prozeß um die Kaiserhofrechnung unter Beweis gestellt!

Vollausgabe? — Fehltausgabe.

Marg bei Kiepenheuer.

Der Verlag G. Kiepenheuer in Berlin hat den Versuch unternommen, gemeinsam mit der Verlagsgesellschaft des ADGB, den ersten Band des Hauptwerkes von Karl Marx: „Das Kapital“ den deutschen Arbeitermassen zugänglich zu machen. Der über 700 Seiten starke Band kostet in der Organisationsausgabe nicht mehr als 2,50 Mark. Als verantwortlicher Herausgeber zeichnet Karl Korsch. In seiner Einleitung gibt Korsch für den wissenschaftlich unvorbereiteten Leser, an den sich diese Ausgabe in der Hauptsache wendet, eine Studienanweisung, die zugleich eine Darstellung von der geistigen Bedeutung des „Kapital“ geben soll. Mancher Leser wird wahrscheinlich eine präzise Zusammenfassung des zentralen Gedankenganges des „Kapital“ vermischen; auch die Ausführungen, die Korsch über die „dialektische“ Methode des „Kapital“ macht, werden einem voraussetzungslosen Leser wenig helfen. Korsch stellt zwar fest, daß dem heutigen Leser die dialektische Darstellungsweise Schwierigkeiten bereitet, aber er gibt hierfür feinerlei Begründung; die übrigens höchst problematische Ähnlichkeit der dialektischen Methode mit der „modernen axiomatischen Methode der mathematischen Naturwissenschaften“ würde — selbst wenn diese Behauptung zuträfe — voraussetzen, daß der Leser die Arbeitsmethode dieser Naturwissenschaften kennt. Aus welchen tiefen Gründen Marx den „rationalen Kern“ der Hegelschen Dialektik übernommen hat, hätte unbedingt näher ausgeführt werden müssen.

Die vorliegende Ausgabe trägt auf dem Titelblatt den Zusatz: „Ungekürzte Ausgabe nach der zweiten Auflage von 1872“. Das stimmt nicht ganz. Eine ganze Reihe wichtiger Anmerkungen sind entweder gekürzt oder ganz weggelassen worden. Da die Anmerkungen bei der Marx'schen Arbeitsweise in einer innigen Verbindung zum Text stehen, so verliert die Ausgabe damit jeden wissenschaftlichen Wert, den sie allerdings auch nicht beansprucht, da sie wissenschaftlich ungeschulten Lesern die Ideen des „Kapital“ nahebringen will. Wer also einen wissenschaftlich zuverlässigen Text haben will, muß nach wie vor zur großen „Kapital“-Ausgabe greifen, die Karl Kautsky im Dietz-Verlag herausgegeben hat. Da wir aber andererseits eine sehr brauchbare populäre „Kapital“-Ausgabe in der von Benedikt Kautsky herausgegebenen zweibändigen Ausgabe bereits haben, eine Ausgabe, die überdies alle Bände des „Kapital“ umfaßt, so ist das editorische Prinzip von Korsch nicht ganz verständlich. Er ist gleichsam den Weg nicht zu Ende gegangen. Denn eine „ungekürzte Ausgabe“ muß auch wirklich ungekürzt sein. Sicherlich sind manche Anmerkungen, die Karl Korsch gekürzt oder ganz weggelassen hat, nicht so wichtig, bei sehr vielen anderen ist es aber Auffassungssache. Ich glaube nicht, daß der Herausgeber eines Wertes, das wie „Das Kapital“, einen sicheren Platz in der wissenschaftlichen Weltliteratur einnimmt, solche Eingriffe vornehmen darf, vor allem dann nicht, wenn der Titel eine „ungekürzte Ausgabe“ in Aussicht stellt.

J. P. M.

Weg von der Deutschen Welle!

Scholz und das Ausland — Das deutsche Prestige zum Teufel!

Man schreibt uns:

Die urteilsfähigen Hörer sind nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa entsetzt über den neuen Kurs im deutschen Rundfunk und über das tiefe Niveau, auf das die Programme immer mehr herabgleiten.

In langwieriger und sehr energischer kultureller Arbeit hat sich der deutsche Rundfunk zu einem in der ganzen Welt angeesehenen Kulturinstrument herausgearbeitet. Das hohe Niveau, auf dem das deutsche Rundfunkprogramm stand, hat über alle Grenzen hinweg dem deutschen Rundfunk und damit auch Deutschland man kann wohl sagen Millionen Freunde verschafft. In den skandinavischen Ländern (Dänemark, Schweden und Norwegen z. B.) hat sich ein fester Hörerstamm des deutschen Rundfunks ausgebildet und es ist selbst soweit gekommen, daß große skandinavische Hörerverbände ihren Mitgliedern kollektiv deutschen Unterricht erteilen, damit sie die Sendungen des deutschen Rundfunks verstehen konnten. Ähnlich war es auch in anderen Ländern, z. B. in England, Holland und in den osteuropäischen Randstaaten. Ueberall galt das deutsche Funkprogramm als wegweisend in der Gestaltung neuer Rundfunkkunst.

So war es! Aber seit dem neuen Kurs im deutschen Rundfunk, seitdem die Reaktion aus diesem wertvollen Kulturinstrument des 20. Jahrhunderts einen grammophonartigen Verbreiter von Militärmusik und geistloser Programme macht, schmilzt die Anhängerchar des deutschen Rundfunks im Ausland rapid zusammen. Einige ausländische Rundfunkexperten, die ich sprach, waren auf höchste verwundert, ja entsetzt über das, was aus dem deutschen Rundfunk in den wenigen Wochen geworden ist. Ueberall im Ausland ist nach den Worten dieser Rundfunkexperten das

Bedauern über die neue Richtung im deutschen Rundfunk sehr groß. Man vermißt den früheren hohen Kulturstand des Programms und hat kein Interesse, allabendlich wie jetzt üblich, von den deutschen Wellen die Armeemärsche Nr. 10 bis 250 zu hören und das literarische Programm . . . ?! . . . Deshalb schaltet man überall in der Welt die Empfänger um: „Weg von den deutschen Wellen!“

Der Vorsitzende eines sehr großen und einflussreichen skandinavischen Hörerverbandes ergänzte mir diesen Tatbestand, indem er mir mitteilt, daß die Hörer für das deutsche Funkprogramm kein Interesse mehr zeigen und daß heute die englischen Sender in Skandinavien wieder triumphieren. Genau dieselben Nachrichten treffen aus anderen Ländern ein. Man ist besonders darüber verstimmt, daß auch die Deutsche Welle „politisiert“ werden soll. Die Deutsche Welle hatte infolge ihres wissenschaftlich und kulturell ausgezeichneten Programms besonders viele Hörer im Ausland. Aber seit Wochen ist auch dort der „neue Geist“ an der Arbeit, so daß sich die ausländischen Hörer eine neue „Rundfunkheimat“ suchen.

Der Moskauer Rundfunk, der bekanntlich auch deutsche Programme sendet, versucht natürlich jetzt, die neue Richtung im deutschen Rundfunk für seine Propaganda auszunutzen. So teilte der Moskauer Funkintendant mit, daß die Rundfunkreaktion in Deutschland die gesamten linken Mitarbeiter Deutschlands von der Arbeit ausschleife. Der Moskauer Rundfunk werde bemüht sein, diesen deutschen Schriftstellern sein Mikrophon zur Verfügung zu stellen. Die deutschen Hörer könnten sicher sein, im kommenden Winter viele alte Bekannte und Freunde von den Wellen Moskaus zu hören . . . N. G.

Ueberflüssige Lorching-Renaissance.

„Undine“ in der Städtischen Oper.

Bei allem schuldigen Respekt vor Albert Lorching, dem verdienstvollen Schöpfer lebenswürdiger, längst Volksgut gemordener Singspiele — wer kenne und schätze sie nicht nahezu alle: „Wasserschmid“, „Wildschüh“, „Jor und Zimmermann“ — muß doch gesagt werden, daß seine „Undine“ nichts ist als ein mißglückter Versuch, eine Fehlleistung, beinahe eine Mißgeburt; daß ihre Wiederbelebung notwendigerweise einen recht zwiespältigen und nicht sehr positiven Eindruck hinterläßt. Ausflug und Ausschweifung ins romantische Land — das ging weit über Lorchings Kraft. Das lag jenseits der Grenzen seiner Begabung, deren philliströse Enge (bei allem Ueberlebensglanz durch köstlichen, in der deutschen Oper so seltenen Humor) nun einmal absolut nicht wegzuleugnen ist. So ist dies Werk seiner Titelheldin gleich ein Zwittr: nicht Fisch, nicht Fleisch — das will hier sagen: kein reines Singspiel und erst recht nicht die vom Autor ersehnte „romantische Zauberoper“. Das Un- und Ueberwirkliche, geheimnisvolle Wollen der den Menschen fern und feindlichen Kräfte der Natur, die Dämonie der Elemente — das ist in keinem Wort des Textes, in keinem Ton der Musik eingegangen und enthalten. Der Vorwurf steht als unerfüllter Anspruch immer noch vor dem fertigen Werk. Das süße Märchen von der schönen Melusine wird da ein hanebüchernes Ritterstück, dessen Akteure alberne Aktrappen, dessen Konfekte langweiliges Klischee sind, dem untreue Komit mitunterläßt.

Und die Musik — von Webers genialer Frische, von Mendelssohns pastellfarbenen kultivierter Zartheit gleich weit entfernt, von beiden übrigens bei ihrer Geburt schon überholt — hat alles das nicht, um deswillen sie wohl eigentlich geschrieben wurde, was sie zumindest nach unserem Verlangen haben müßte: die romantische Lösung, den fernen Klang, die Sagenatmosphäre. So ist sie nichts als handfeste, auch für einen Lorching merkwürdig epigonale Singspielmusik; und wer ihn wirklich schätzt, sollte diese Partitur den Bibliothekern überlassen und es verschmähen, sie zur Unterlage eines büchsenwirksamen Ausstattungsstückes zu machen. Wie im Geistigen überhaupt, gilt für die Kunst ein Gesetz der Ueberwindung des Unvollkommenen durch das Vollkommene: an vollkommenster musikalischer Erfüllung romantischer Sehnsucht aber haben wir doch wahrlich keinen Mangel.

Was der Vorwurf verspricht, was aber weder Text noch Musik zu halten vermögen: romantische Atmosphäre, veruchten Ingenieur (Athena) und Bühnenbildner zu geben, die so freilich (je mehr es ihnen gelang) den inneren Konflikt des Werks nur noch deutlicher machen, fast übersteigerten. Das Elementarische: Wasser, Wolken und Wind, bederricht die wunderschönen Bilder Gliezes — vor denen sich die klassizistischen Arien und Duette nur noch seltsamer ausnehmen als sonst. In manchen Kleinigkeiten hinterließ die Ausführung (für die Breiisch verantwortlich war) den Eindruck, nicht ganz zu Ende studiert zu sein. Dem unritterlichen Ritter, dem unbedingten Helden lieb Cavara keine glanzvolle Stimme. Prochtvoll hiß als ungeistiger Geist — Gott gebe ihm nur einen einsichtigen Regisseur, der ihm die allzu opernhafte Handgestik, im ersten Akt insbesondere, noch abgewöhnt. Das blonde Wasserfräulein Undine fand in Constanze Rettesheim eine lobens- und liebenswerte Darstellerin; Rosalind v. Schirach dagegen, die böse Bertha, lang merkwürdig unfrei und gepreßt. Das buffoneske Paar Combert und Kandi war wie immer auf seinem Posten und erfreute ein dankbares Publikum durch Laune und Temperament.

A. W.

Rundfunkdiktatur Scholz.

Die Serie der Scholz-Stände im Funkhaus scheint vorläufig kein Ende zu finden. Jetzt ist Dr. Joseph Rauscher, der Leiter des Nachrichtendienstes, wie wir schon meldeten, von dem Rundfunkdiktator telegraphisch von seinem Urlaub zurückgerufen worden. Objektivität ist im deutschen Rundfunk zur Zeit unerwünscht und wird von Herrn Scholz im Eiltempo fortgetrieben. Inzwischen reicht das Programm der Berliner Funkstunde immer heftiger nach Russ und Militarismus. Am Dienstagmittag zwölf Minuten Pause zwischen zwei Vorträgen: „Wir senden Ihnen inzwischen Schallplattenmusik.“ Und ein Militärmarsch schmettert los. Am Abend: Programmänderung? „Wir senden Ihnen dafür ein Konzert des Deutschen Bläserorchesters.“ Und der deutsche Rundfunk ergötzt die deutschen Herzen seiner deutschen Hörer hinwiederum mit den Klängen gemütvoller Militärmusik. Die Regierung, die sozial verbletzt, sollte aus Achtung vor der Bezeichnung „deutsch“ gegen den Mißbrauch einschreiten, der heute von den Nazis und Chauvinisten damit getrieben wird. Die Sendung „Deutschland“ wurde „wegen plötzlicher anderweitiger Verwendung einiger Mitwirkenden“ verlegt. Herr Scholz scheint nur — auch dort gegen seinen Willen — bei der Abmontierung der Großen allgemein sichtbar zu werden.

Tea.

Blutuntersuchung weist Krebs nach!

Dem deutschen Forscher Dr. H. Lehmann-Facijs ist es gelungen, einen chemischen Prozeß zu entdecken, mit dessen Hilfe man das Blut von Krebskranken vom Blute anderer Menschen unterscheiden kann. Es handelt sich dabei um Reaktionen des menschlichen Serums (d. h. Blut nach Entfernung der Blutzkörperchen und der Gerinnungsubstanzen). Ganz ähnlich, wie man schon bisher Menschen Serum von Tier Serum, Serum von bestimmten Patienten Typhus-, Paratyphuskranken usw.), vom Serum Gesunder unterscheiden konnte, so gelingt jetzt die Feststellung der Krebskrankheit auf demselben Wege. Beim serologischen Nachweis des Typhus z. B. mischt man das zu untersuchende Serum mit Typhusbazillen. Die Bazillen werden dann vom Serum des Typhuskranken, in dem sich während der Krankheit spezifische Gegengifte bilden, in charakteristischer Weise zusammengeballt. Ganz ähnlich ist der Vorgang bei der neuen Methode von Lehmann-Facijs. Hier werden bestimmte Stoffe aus dem Blute von Krebskranken in komplizierter Weise vorbehandelt und dann mit dem Untersuchungs Serum zusammengebracht; das Serum Krebskranker floßt die zugelegten Stoffe aus, wodurch in der vorher klaren Flüssigkeit ein sichtbarer Bodensatz entsteht. Bisher hat sich diese Methode als sehr sicher und einwandfrei zum Nachweis der Krebskrankheit erwiesen. Bieweit sie sich zu einer frühzeitigen Erkennung des Krebses verwerten läßt, bleibt abzuwarten.

Urwaldlager im Warenhaus.

Afrika ist der Erdeil allerhöchster Gegenläge. Sein Norden wird gewaltig europäisiert und zum Stelldichein internationaler Luxusreisender. Sein Süden ist industrialisiert, er wird jetzt, zur Zeit der Weltwirtschaftskrise, von hungernen Proleten durchzogen. In der Mitte aber gibt's die Steppe mit ihren Tierherden und den Urwald mit seinen Gefahren. Dahin ging der junge Schulz-Kampfenkel, der das große Glück hatte, vom Berliner Zoo bei seiner Tiefgang-Expedition unterstützt zu werden. Die Ausbeute war gut. Der Zoologie-Student brachte 289 lebende Tiere und 109 Museumsstücke zurück.

Das Arbeitslager eines modernen Tierjägers ist nun im Oriental des Warenhauses Wertheim am Leipziger Platz aufgebaut. Es ist fonderbar, der geschlossene Raum erschlägt nicht diese primitive Arbeitsstätte, sondern die Natur ist derart urmächtig, daß sie sich durchsetzt. Man spürt ein Stückchen Afrika und ein Stückchen zielbewusstes Jagabundentum. Einen Teil der Ausbeute bekommt man zu sehen; denn wohlverwahrt in Käfigen geistern Schleichfüßer, freilebige Affen und in einer leichten Umfriedung tummeln sich schön gebaute, braune, schwarzgefleckte Schweine, die schmauchend Fischkopfe verzehren. In der angegliederten Verkaufsabteilung sieht man Terrarien mit eigenartigen Bewohnern, die, mag es sich um kleine Krokodile oder Schildkröten handeln, von dem einigermaßen kundigen Laien ohne große Verluste zu halten sind.

Eine reiche Fellsammlung bietet einen interessanten Einblick in die Tierwelt Iberias. Die Regearbeiten, die hier gezeigt werden, sind nach dem Urteil Fachkundiger völkertüchlich von großer Bedeutung. Gleichzeitig stellt man afrikanische Tierplastiken Berliner Künstler aus und Bilder von Kuhnert, die dem großen Tierkenner, dem die ramponierte Natur der zoologischen Gärten nicht genügte und der darum hinauszog in das Land seiner Modelle. e. b.

Der nächste Mutterchulcurfus im Waisenhaus der Stadt Berlin, Alte Jakobstraße 33/35, beginnt am Freitag, dem 16. September 1932, um 4 Uhr nachmittags. Der Kursus umfaßt 14 Doppelstunden an zwei Nachmittagen der Woche von 4 bis 6 Uhr nachmittags. Die Gebühr beträgt 8 M., Ermäßigungen und Freistellen können gewährt werden. Anmeldungen sind zu richten an das Landeswohlfahrts- und Jugendamt, Berlin O 2, Poststraße 16, Fernsprecher Berolina (E 1) 0011, Zimmer 79b.

Die neue Theaterfaison. Staatsoper Unter den Linden: Die Spielzeit wird mit Verdis „Siglioneische Felsen“ eröffnet; am Sonntag, dem 4. September wird Verdis „Oello“ neu in den Spielplan aufgenommen. Musikalische Leitung: Kleiber. Inszenierung: Goerth. Am 21. September wird Richard Strauß' „Rosenkavalier“ unter Otto Klemperers musikalischer und Gustav Gründgens' szenischer Leitung neu inszeniert. Am 7. Oktober folgt die Reueinstudierung von Richard Wagner's „Meistersinger“. Die musikalische Leitung hat Kurt Mänkler, die szenische Leitung Heinz Tietjen. Am 4. November ist die Uraufführung von Mozarts „Donnerstag“, in der Richard Strauß' scharfe Bearbeitung, musikalische Leitung: Leo Niess, szenische Leitung: Franz Ludwig Goerth. — Staatliches Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: Am Vorabend von Goethes Geburtstag, am Sonnabend, dem 27. August, wird das Schauspielhaus mit Goethes „Egmont“ eröffnet. Am 6. September bringt das Schauspielhaus die Reueinstudierung von Shakespeare's „Was ihr wollt“. Regie: Lothar Mühlai. Bühnenbild: Leo Otto; Bühnenmusik: Wabigroff. Am 6. Oktober ist die Reueinstudierung von Wilhelm Tell mit Werner Krauß, am 27. Oktober Gabriel Schillings Nacht.

Die Kamera, Unter den Linden 14, zeigt ab Mittwoch, 17. August, in Neuaufführung: Erich Stroheim als „Der große Gabdo“ mit Betty Compson. Regie: James Cruze.

Selbstmord des Tochtermörders

auf den Eisenbahnschienen. — Der Mann geht in den Zug hinein.

In der vergangenen Nacht hat der 51 Jahre alte Schneider Ludwig Michalski, der am vergangenen Freitag in seiner Wohnung in der Kaiser-Friedrich-Straße 68 in Pankow seine 19 Jahre alte Tochter Liselotte ermordete, seine Bluttat durch den Tod auf dem Schienenstrang selbst geführt. Er wurde gestern gegen 22.30 Uhr zwischen den Stationen Marienfelde und Lichtenrade von einem Zug nach Posen, vor den er sich geworfen hatte, überfahren. Erst als man die Leiche ins Schauhaus brachte, erfuhr man aus den Papieren, die der Tote bei sich hatte, wer es war.

Als er in den Nachmittagsstunden des Freitag seine Wohnung verließ, in der Liselotte M. mit durchschnittener Kehle lag, begegnete ihm auf der Treppe eine Nachbarin, der er noch ein Scherzwort zurief. Dann war der Mann spurlos verschwunden. Vom Postamt D. 17 am Schlesischen Bahnhof aus richtete er noch am Sonnabend eine Karte an seine Frau, die zur Zeit noch immer — ebenso wie ihr Sohn — im Pankower Krankenhaus schwer daniederliegt. Auf dieser Karte bat er um Verzeihung für die schreckliche Bluttat

und kündigte an, daß er sich das Leben nehmen werde.

Die Beamten der Mordkommission suchten ihn vergeblich. Nach-

richten trafen ein, nach denen M. bald hier, bald dort gesehen sein sollte. Es stimmte aber alles nicht.

Gestern abend nun verließ ein Personenzug den Potsdamer Bahnhof. Der Zug hatte 22.24 Uhr die Station Marienfelde bereits passiert und befand sich auf der Fahrt nach Lichtenrade. Unweit der Bahnhöfen 10 und 11 und in der Nähe einer Signalstelle — etwa am Kilometerstein 11,6 —

sah der Lokomotivführer plötzlich auf dem Schienenstrang eine dunkle Gestalt dem Zug entgegenkommen.

In der Dunkelheit waren die Umrisse des Mannes nur schwer zu erkennen. Obgleich sofort die Bremsen angezogen wurden, war es schon zu spät. Nachdem Polizeibeamte geholt worden waren, wurde die Leiche des Mannes unter den Rädern hervorgezogen. Der Kopf war vollständig zermalmt, das Rückgrat gebrochen worden. Mit einem Rettungswagen brachte man die Leiche nach dem Schauhaus. Als man dort die Taschen des Toten untersuchte, fand man Papiere, die auf den Namen des 51 Jahre alten Schneiders Ludwig Michalski aus Berlin-Pankow lauteten. Abschiedsbriefe wurden nicht mehr bei ihm gefunden. Hingegen entdeckte man zwei Photos, die die Tochter Liselotte und den Sohn Erwin zeigen. Mit den Bildern seiner Kinder in der Tasche, von denen er das eine in so graufamer Weise umbrachte und das andere feilsch vollkommen ruinierte, war der Mörder seiner Tochter auf dem Schienenstrang in den Tod gegangen.

Das „Niobe“-Wrack

Noch immer nicht gehoben

Kiel, 17. August.

Die ganze Stadt steht seit drei Tagen unter dem unheimlichen, lähmenden Eindruck, den das Einbringen des Unglücksschiffes der Reichsmarine, der „Niobe“, Massengrab so vieler blühender junger Menschenleben, erzeugt hat. Keine Fröhlichkeit kommt mehr im öffentlichen Leben auf. Man spricht gedämpft und verhalten. Überall nur leiserse Gesicht. Überall nur ein einziges Gesprächsthema: „Niobe“. Vielleicht in der kommenden Nacht, vielleicht auch erst am Donnerstag wird man so weit sein, daß man den schaurigen Totenleichen öffnen und ihm seine Opfer entnehmen kann. Eines der Rettungsboote der „Niobe“ kam, von einem Taucher gelöst, plötzlich an die Oberfläche. Das war das erste, was man von dem traurigen Ueberrest des stolzen Seglers zu sehen bekommen hat. Am Mittwoch früh tauchte für einige Minuten die Bugspitze der „Niobe“ aus dem Wasser, aber bald darauf sackte das Schiff wieder in den Schlud jurüd.

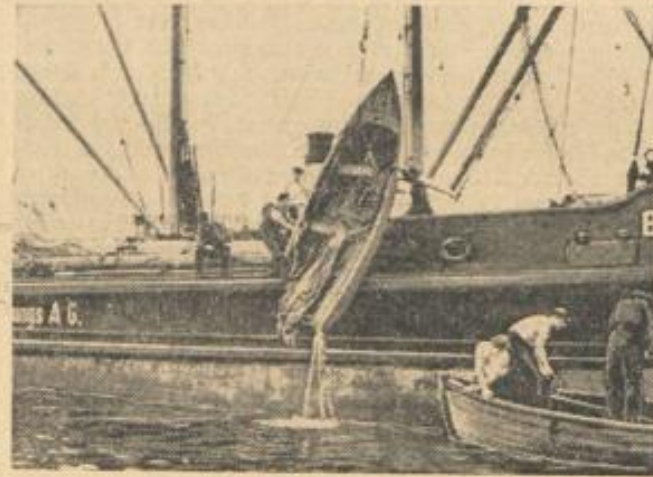
Kiel, 17. August.

Die Hebearbeiten an der „Niobe“ werden augenblicklich vom Wetter sehr begünstigt. Bei fast völliger Windstille herrscht glatte See. Da es sich herausgestellt hat, daß die der Rißberger Spitze vorgelagerte Sandbank einen steilen Abfall zur Fahrinne hat, auf der das Wrack nicht heraufgebracht werden kann, so ist das ganze Hebesystem — bestehend aus den durch Querträger verbundenen Hebeschiffen „Wille“ und „Kraft“, die mit je fünf armdicken Stahlströfen den Schiffkörper der „Niobe“ zwischen sich tragen — in der vergangenen Nacht weiter in die Fahrinne verholt worden. Das Hebesystem wird zur Zeit weiter in die Heikendorfer Bucht hineingeschleppt, wo der Meeresboden flacher ansteigt. Allerdings muß dabei die morastige Beschaffenheit des Bodens in Kauf genommen werden.

Die Arbeiten gehen so vor sich, daß die beiden Bergelichter voll Wasser gefüllt werden, damit die Hebetrossen fester angezogen werden. Darauf werden die Lichter wieder leer gepumpt. Sobald die „Niobe“ dadurch etwas angehoben ist und sich in schwimmendem Zustand befindet, wird der Schlepper „Simson“, dessen Anker von dem Bremer Schlepper „Capella“ tiefer in die Heiken-

dorfer Bucht hineingefahren wird, das ganze System näher zum Lande ziehen.

Die „Niobe“ liegt gegenwärtig in etwa acht Meter Wassertiefe. Von Bord der Bergungsschiffe sieht man zwischen den Hebeschiffen „Wille“ und „Kraft“ einen hellen Schimmer im Wasser. Luftblasen steigen auf, und in der Mitte kommen auch Delphinen an die Oberfläche. Mittwoch früh gegen 7 Uhr war der Klüverbaum der „Niobe“ kurze Zeit sichtbar. Gleich darauf sank das Wrack aber tiefer in den Bodenschlud ein.



Bergungsarbeiten am „Niobe“-Wrack

Das Wrack des gesunkenen Segelschiffes „Niobe“ wurde von zwei Bergungsdampfern von der Unglücksstelle in den Kieler Hafen abgeschleppt, wo die Bergungsarbeiten weiter fortgesetzt und in den nächsten Tagen beendet werden sollen. Unser Bild zeigt den Moment, wie ein Rettungsboot der Niobe gehoben wird.

Das neueste System.

Zielfakturs im Arbeitsdienst.

Die Reichsregierung kommt von ihren Arbeitsdienstpflicht-Diskussionen nicht los. So behauptet die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, das offizielle Organ der Reichsregierung und der Unternehmer, zu den wichtigsten Arbeiten des Arbeitsbeschaffungsprogramms gehöre die Ausdehnung des freiwilligen Arbeitsdienstes. Es sei nun doch daran gedacht, ihn zu einer Arbeitsdienstpflicht auszuweiten, so daß wohl auch die Teilnehmerziffer von 200 000 nicht unbedingt die oberste Grenze zu bedeuten habe. Der Pflichtgedanke soll in der Weise zur Geltung kommen, daß für bestimmte Jahrgänge von Jugendlichen der Bezug von Unterstützung davon abhängig gemacht wird, ob sie zur Leistung von Arbeitsdienst bereit sind.

Das „neue System“ besteht offenbar in der Rückkehr zum Zielfakturs-System des letzten. Soeben sind die Ausführungsbestimmungen zu der Rotverordnung vom 14. Juni über den freiwilligen Arbeitsdienst erschienen. In diesen Ausführungsbestimmungen, erläutert im Rundfunk vom Staatssekretär Dr. Grieser, ist ausdrücklich festgehalten, daß eine Weigerung, in den freiwilligen Arbeitsdienst einzutreten, oder ein Aufgeben der Beschäftigung im freiwilligen Arbeitsdienst nicht als Arbeitsunwilligkeit betrachtet werden darf. Es sind also ausdrücklich alle Garantien geschaffen, um die Freiwilligkeit des Arbeitsdienstes klar herauszustellen.

Kunnehe scheint man in der Reichsregierung, einige Tage nach Veröffentlichung dieser Bestimmungen, wieder ein „neuestes System“ anzunehmen. Es soll der freiwillige Arbeitsdienst beibehalten, aber doch in eine Arbeitsdienstpflicht umgewandelt werden, die wiederum ein freiwilliger Arbeitsdienst sein soll. Offenbar ist die Reichsregierung davon überzeugt, daß Lockerheit nicht mehr tötet, sondern — man denke nur an Hitler — zu größerer Popularität verhilft.

Löhne unter Wohlfahrtsfäden.

Wünsche der rheinischen Metallindustriellen.

Koblenz, 17. August

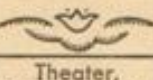
Die Unternehmer der Metallindustrie des Mittelrheins hatten eine zehnprozentige Lohnsenkung der Tariflöhne gefordert. In den Lohnverhandlungen in Koblenz, die ergebnislos

verliefen, erklärten sie, von ihrem Vorschlag nicht abzuweichen zu können, da sonst die Erhaltung der Betriebe in Frage gestellt sei. Die Gewerkschaften aller Richtungen brachten zum Ausdruck, daß bei der Durchführung dieser Forderungen durch Beibehaltung der augenblicklichen Kurzarbeit die Bruttoverdienste der Arbeiter tiefer seien als die jetzt geltenden Wohlfahrtsunterstützungen. Es sei daher eine Unmöglichkeit, die Löhne weiter zu senken.

Acht junge Leute beim Baden ertrunken.

Duisburg-Hamborn, 17. August.

Im Bereich der Stadt Duisburg-Hamborn kamen im Laufe des Dienstag beim Baden acht Personen ums Leben. Es handelt sich in der Hauptsache um junge Männer. Im Rhein und in der Ruhr ertranken im Laufe des Tages vier Personen, während die übrigen vier im Rhein-Herne-Kanal und in einigen



Theater, Lichtspiele ufw.



PLAZA

Niobe Schick, Dir.

54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

Kabale u. Liebe

Städt. Oper

Charlottenburg

Bismarckstraße 34

Mittwoch, 17. August

Turnus IV

Das Rheingold

Müller, Schirach,

Destal, Burgwinkel,

Baumann, Hediund,

Kandl, Gombert

Anfang 20 Uhr

Ende 22,30 Uhr



Haus Waterland

Verpflegung

Restaurant

Berlins

Betrieb

KEMPIKSKI



Wintergarten

8 Uhr 15. Flora 3434. Ruden ert.

Taps & Tempo, Remos Comp.

4 Richys, Sealtiel, M. & C. Mayo

Levanda, Hunter & Bobette

usw.

CASINO-THEATER

Lothringer Straße 57.

Berlin wird wieder lachen!

Ab Freitag, den 26. August

Annemarie

das kleine Tanzmädchen

Volksoperette. — Musik von Gilbert

Vorher ein bunter Teil.

Preise 8,50 M., 6,75 M. und 1.— M.

Auch Sonntag abend.

Harz.

Genossen haben freunbl.

Kulnahme, gute Berpff.

Benken 3 R. bei 5 Rahl-

Baggerlöchern zu Tode kamen, die nur zum Teil für den Baderverehr freigegeben sind. Bei einem der Ertrunkenen ist der Fall besonders tragisch. Der junge Mann war im Laufe des Tages schon zweimal gerettet worden und wurde beim dritten Male das Opfer seines unglaublichen Leichtsinns.

Tragödie einer unehelichen Mutter.

Selbstmordversuch mit ihrem Kind.

Am Müggelsee spielte sich in der Nacht die Tragödie einer unehelichen Mutter ab. Gegen 1/3 Uhr versuchte dort die ledige Florence B. aus der Landsberger Chaussee mit ihrem dreijährigen Kinde ins Wasser zu gehen. Die Tat von Mutter und Kind wurde aber beobachtet, und beide konnten noch lebend an Land gebracht werden. Sie wurden nach der Rettungsstation Müggelsee geschafft, wo ihnen ärztliche Hilfe zuteil wurde.

27 Texas-Opfer. Die Zahl der Opfer der Wirbelsturm-Katastrophe in Texas hat sich auf 27 erhöht. Ungefähr 300 Personen sind schwer verletzt worden.

Genosse Emil Kaiser, Biesdorf-Süd, Altersheim, feiert heute in geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag. Er ist seit 1899 treuer Mitkämpfer in der Partei.

Wetter für Berlin: Nachtselnd bewölkt ohne wesentliche Niederschläge, keine nennenswerte Temperaturänderung. — Für Deutschland: Im Küstengebiet veränderlich mit etwas Regen, im norddeutschen Binnenlande wechselnd bewölkt ohne nennenswerte Regenfälle und Temperaturänderung, im Süden fortwährend warm und heiter.

Das neue Buch

Hans Fallada: Kleiner Mann — was nun?

„Bauern, Bonzen und Bomben“ hieß Falladas erstes Buch — „Kleiner Mann, was nun?“ sein zweites. Die Titel bezeichnen einen Weg: der erste trägt ein wenn auch unsichtbares Ausrufungszeichen, der zweite ein deutliches Fragezeichen; der erste schreit, ruft auf, der zweite lockt leise, erwärmt. Hoff und Liebe ist in beiden Büchern, Hoff gegen die Unterdrückung und Liebe zu den Unterdrückten; aber wenn im ersten Buch der Hoff fast autonom war, so wird er im zweiten nur zur Hölle der Liebe. Und so ist es gut, denn der soziale Roman unserer Tage entwickelt den Schweiß der Empörung und die Schärfe der sozialen Einsicht nur zu oft auf Kosten der menschlichen Wärme. Nun, dies Werk, das von der ersten bis zur letzten Zeile aus antikapitalistischer Weltanschauung erwachsen ist, ist völlig frei von Theorie und Konstruktivismus; nirgends wird gepredigt, geredet, überall ist Gestaltung, überall und alles wird erlebt, gefühlt. Es ist eine seltsame Sache: der kleine Angestellte Binneberg und seine kleine Frau Lämmchen und sein kleiner Junge Murkel (kann diese Namen sind mit einer Innigkeit geprägt, die an Wilhelm Raabe gemahnt!) müssen alles Leid, allen Ingrimm, alle Not auskosten bis zur Reize, die kleinen Angestellten nur beschieden sein können: Abhängigkeit von verständnislosen Chefs oder böswilligen Kollegen oder sinnlosen Rationalisierungssystemen, Ausbeutung, Entlassung, Ermittlung — und doch tritt man aus der bitteren Kälte solchen Lebens immer wieder in eine Wärmezone, wenn man von Lämmchen und ihren beiden Jungen liest; die Seiten knistern von Herzlichkeit wie Holzsplitte im Ofen. Und das macht keinen Kampfbereiten schlaftrig, im Gegenteil: der warme Raum dieses Buches macht wieder stark zum Kampf um das Recht Binnebergs und Lämmchens und aller Proleten, macht stärker als der zündendste Aufruf.

Herrmann Mostar.

Rundfunk am Abend

Mittwoch, den 17. August 1932.

Berlin: 16.05 Mit dem Mikrophon durch die Mark; Spandau. 16.30 Aus Heringsdorf Nachmittagskonzert. 17.30 Die Reichspost im Dienste des Nachrichtenwesens (A. F. Schultes). 17.55 Klaviermusik. 18.15 Nachmittagskonzert. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Im Goethe-Jahr durch Frankreich (Dr. O. Grautoff). 19.35 L. Nüdling, Dichter und Pfarrer aus der Böhme. 20.00 Reichs-sendung „Cosi fan tutte“, Oper von W. A. Mozart; Dirigent Richard Strauss. 21.15 und 22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: 16.00 Pädagogischer Funk (Stud.-Rat Werner Dreetz). 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30 Parlamentarismus und Staatsführung in der Gegenwart (Privatdozent Dr. Herrfahrdt). 18.00 Wie sieht es über uns in der Atmosphäre aus? (Dr. Thieme.) 18.30 Weltpolitische Stunde (M. Müller-Jabuschi). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Englisch für Fortgeschrittene (Marga v. Kuhlwein, Lektor W. Mann). 19.20 Der Telegraphenbeamte (Oberpostdir. Zeller). 19.40 Ansprache am Grabe Friedrichs des Großen (Dr. F. Reck-Malleczewen). Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk“, monatlich 96 Pf., durch alle „Vorwärts“-Boten oder Postanstalten.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin; Anzeigen: Otto Fehlig, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 88, Lindenstr. 3. Bureau 1. Beilage.

Die große Funkillustrierte für das schaffende Volk:

VOLKSFUNK

Reich illustrierter Textteil, mit großem Europaprogramm

VOLKSFUNK

Erscheint wöchentl., 48 Seiten stark, in Kupfertiefdruck

VOLKSFUNK

Einzelnnummer 25 Pf., monatl. 96 Pf.

Rose-Theater

Größe Frankfurter Straße 132

16. Waidstr. E. T. 3422

8.30 Uhr

Herzdame

Gartenbühne

8.30 Uhr

Konzert u. Variete

Frühlingstakt



Qualifikation Baden

u. Reklamemarken

Erteilt seit 43 Jahren

Spezialist

Conrad Müller

Leipzig.

Blumenspenden

Jeder Art

liefern preiswert

Paul Gollitz

vormals Robert Meyer

Mariannenstr. 3

P. & Oberbaum 1303

Ein Plaidoyer im Prozeß Danton

Der Justizminister von 1922 über den Justizminister von 1792

Der Prozeß, den die Regierungskomitees des Nationalkonvents, Wohlfahrts- und Sicherheitsausschuß, gegen Danton anstrebten, endete mit nichts, als am 5. April 1794 der Kopf des Angeschuldigten unter dem Messer der Guillotine fiel; die Geschichte nahm das Verfahren immer wieder auf und trieb es bis auf diesen Tag durch mehr als eine Instanz. Für viele zwar blieb der Mann, der im September 1792 mit der berühmten Losung: „Kühnheit, abermals Kühnheit und zum dritten Kühnheit!“ die gesamte Kraft der Revolution gegen die preußisch-österreichische Invasion zusammengeballt hatte, was er für Heinrich Heine war,

„der sinnliche, geldbestechte Danton“.

aber es fehlte auch nicht an Historikern, die die gegen ihn geschleuderten Vorwürfe unter die Lupe nahmen und zerpflückten. Wenn sich der Dr. Robinet dabei durch allzu naive Kritiklosigkeit auszeichnete, so mühte sich Alphonse Aulard, der durch Jahrzehnte an der Pariser Sorbonne den Lehrstuhl für Geschichte der französischen Revolution inne hatte, mit mehr Sinn für das Maß und deshalb mit mehr Erfolg um eine Rehabilitation Dantons, dem die Stadt Paris auch ein Denkmal auf dem Boulevard Saint-Germain setzte.

Aber ein abtrünniger Schüler Aulards, Albert Mathiez, führte die wichtigsten Stöße gegen das Andenken des Unfrüchten. Schon aus unbedingter, leidenschaftlicher Robespierriest mußte er sich gegen Danton kehren. „Wenn“ tat er einmal dar, „Danton unschuldig ist, dann sind Wohlfahrts- und Sicherheitsausschuß und der gesamte Nationalkonvent, die ihn verurteilt haben, des Mordes schuldig; er hätte hinzufügen können: dann ist vor allem Robespierre ein Mörder. Da das aber um keinen Preis sein durfte, mußte der Spruch vom 5. April 1794 dem Recht und der Gerechtigkeit entsprechen. Also ging Mathiez, sonst ein Geschichtsschreiber von vielen Verdiensten um die Erforschung der Revolution, daran, aus alten und neuen Büchern und Handschriften mit der Fingigkeit eines Detektivs und dem Eifer eines Staatsanwalts das Belästigungsmaterial zusammenzutragen, das anno 1794 dem Ankläger vor dem Revolutionstribunal noch gemangelt hatte. In dieser unarmherzigen Beleuchtung sieht der von Robespierre Gefüllte als ein Glücksritter der Revolution da, gewissenlos, bedenkenlos, überzeugungslos, nur von Geld- und Genußgier getrieben, bereit, sich jedem für Bargeld zu verkaufen, der Bargeld dafür auswerfen wollte, ein Unterminister der Bewegung, der er zu dienen vorgab, und deshalb die geheime Hoffnung der Royalisten, endlich „ein schlechter Franzose, der am Siege zweifelte und heimlich einen Schmähfrieden mit dem Feinde vorbereitete“.

Da Mathiez im Februar dieses Jahres, allzufrüh für sein Werk, gestorben ist, hat er nicht mehr erlebt, daß seine in jedem Fall überhöhten, verkrampten Behauptungen mit den oft an den Haaren herbeigeschleppten „Beweisen“ methodisch widerlegt wurden; Aulard und seine Schüler wählten ein etwas verächtliches Schweigen, wahrscheinlich in dem Bewußtsein, daß jede groteske Überbetreibung sich von selbst totlaute. Ob sie damit Flug handelten, steht dahin, denn obwohl von Mathiez' Schaffen kaum etwas in unsere Sprache übertragen wurde, fand seine Auffassung Dantons in letzter Zeit auch in Deutschland Eingang. Eden aber erscheint (im Verlag von Albin Michel, Paris) ein „Danton“, der die Antithese jener These bringt. Ein unmittelbarer Nachfolger Dantons hat das Buch geschrieben, denn wenn Louis Barthou, der bekannte Staatsmann der dritten Republik und zu verschiedenen Malen ihr Justizminister, auch kein Revolutionär war und ist, so bekleidete doch der Revolutionär Danton nach dem 10. August 1792 das Amt des Justizministers.

Ein Kollege spricht also über den Kollegen.

Daß der Verfasser ein Jurist von Rang ist, kommt dem Buch mannigfaltig zugute. Sicher ist es keine Biographie, die die Entwicklung ihres Helden aus den politischen und sozialen Bedingungen der Zeit ableitet; es beschränkt sich auf das rein Persönliche und zieht die großen Ereignisse der Revolution nur insoweit heran, als sie zum Verständnis des Ganzen unerlässlich sind. Genaue Kenntnis der Tatsachen und der Personen wird bei dem Leser vorausgesetzt, so daß der „Danton“ mehr einem Plaidoyer als einer Monographie gleicht. Dies die Situation: die Verhandlung ist in ihrem vorletzten Abschnitt angelangt, die Zeugen haben, einer nach dem andern, an der Barre ihre Aussage gemacht, der Staatsanwalt, Albert Mathiez, frist nach unerbittlich schneidender Anklagerede befriedigt in seinen Sessel, und nun erhebt sich in der Robe des Verteidigers Louis Barthou und wendet sich an die Geschworenen: „Meine Herren!“

Was dieser Advokat zu sagen weiß, ist nie defamatorisch, hat Hand und Fuß und wirkt nicht durch Wähchen, sondern durch nüchterne Sachlichkeit; sein Appell ergeht nicht ans Gemüt, sondern an den gefunden Menschenverstand. Er sichtet die Aussagen, bewertet sie und fügt sie entweder als beweiskräftig seinen Darlegungen ein oder läßt sie als unerheblich fallen. Neben Mirabeau erscheint ihm Danton als der größte Mann der Revolution, aber daß zwei Seelen in seiner Brust wohnten, räumt auch er ein. Er gibt zu, daß sein Klient in der Wahl seines Verkehrs strafbar unvorsichtig gewesen sei, und bekennt die Möglichkeit nicht, daß er als Konventsmitglied in Belgien es mit Wein und Weibern ein wenig toll getrieben habe: „Will man ihn als Unschuldengel hinstellen, läuft man Gefahr, ihn zu verkennen.“ Dafür rühmt er nicht nur Dantons wahrhaft revolutionäre Redegabe und die Stetigkeit seiner Politik, sondern auch sein besonnenes Verhalten bei allem ungeberdigen Impuls, seinen politischen Instinkt und Scharfblick und seinen fehr entwickelten staatsmännischen Sinn für die Notwendigkeiten einer Regierung, obwohl keine Theorie seiner Taktik zugrunde lag; er darf sich zu wiederholten Malen auf Jaurès berufen, der von Danton sagte, daß er die Revolution im Zentrum seines Wesens trug, und ganz offensichtlich hat Barthou seine Freude an dieser farbigen, urwüchsigen, ungefümmerten, überquellenden, rafaleshaften Natur, die mit ihren Widersprüchen anziehender wirkt als eine bloße, blutleere, rechtswinklige Abstraktion.

Um die wesentlichen Anklagepunkte gegen Danton zu widerlegen, kann Barthou nicht anders, als sehr ins Einzelne gehen. Eine schon früh erhobene Beschuldigung, die auch Mathiez zum Besten dienen muß, macht Danton zu einem Anstifter und Förderer der grauenhaften Missetaten. Gegen die Anklage September 1792 in den Pariser Gefängnissen an

die anderthalbtausend politische Häftlinge abgeschlachtet wurden. Die Beweise? Lafayette behauptet in seinen „Memoiren“, daß Danton „die Septembermissetaten befehligte und die Mörder entlohnt“ habe, aber Lafayette, zur Zeit der Missetaten fern von Paris in Gefangenschaft, berichtet nur vom nachträglichen Hörensagen. Wehnlich wie Lafayette äußert sich in ihren Erinnerungen Madame Roland, aber auch sie weiß aus eigenem nichts anzugeben und ist überdies durch Haß gegen Danton verblendet. Ein nur im Auszug veröffentlichter Bericht Ludwig Philipps, des „Bürgerkönigs“, befundet, daß Danton sich ihm, dem damaligen Herzog von Chartres, gegenüber noch im September 1792 zur Urheberschaft der Gefängniserschlagereien bekannt habe. Aber warum wurde dieser Text nie ganz mitgeteilt? Und spricht auch nur eine geringe Wahrscheinlichkeit dafür, daß sich der Revolutionsminister vor einem neunzehnjährigen Prinzen so enthüllt hat? Die Denkwürdigkeiten Theodore de Lameths sind dreißig Jahre nach den Ereignissen zu Papier gebracht und strotzen von sachlichen Unrichtigkeiten, und für die von Cabanès erwähnte Aussage des deutschen Arztes Saiffert fehlt die Quelle. Wenn weiter Brissot in seinen Memoiren erzählt, daß Danton, von ihm bestürmt, dem entsetzlichen Morden Einhalt zu tun, sich taub gestellt und von einem „unumgänglichen Opfer“ gesprochen habe, um das Pariser Volk zu befriedigen, so hatte in Wahrheit der Justizminister so wenig wie ein anderer Gewalthaber die Macht, der tollwütigen Masse in den Arm zu fallen; zudem ist der Führer der Gironde mit seiner grimmigen Abneigung gegen Danton gerade kein klassischer Zeuge. Gegen die Anschuldigung aber spricht die Gradlinigkeit von Dantons Politik, der vor wie nach dem September für eine entschlossen zupassende Justiz eintrat, um dem Volk zu eigenmächtiger Abrechnung mit den Gegenrevolutionären den Anlaß zu nehmen; auch rechtfertigte und entschuldigte er die Greuel nie, sondern verurteilte und beklagte sie stets. Mit Fug greift Barthou auch auf zwei Konventsitzungen zurück, die von der Erörterung der Septemberereignisse bewegt waren. In der ersten, vom 29. Oktober 1792, warf Louvet als Redner der Gironde Danton, dem er ausdrücklich sagte, daß niemand ihn anklage, lediglich Passivität vor; der Innenminister habe seine Stimme vergebens gegen die Morde erhoben, der Justizminister gar nicht; in der zweiten, vom 8. Februar 1793, wurde der Name Danton überhaupt nicht genannt; nur Grangeneuve berief sich auf ein Gerücht, dem er nicht viel Wert beimessen schien, monach jene Scheuchtheiten im Justizministerium — nicht etwa vom Justizminister! — ausgedacht worden seien. Barthou hat durchaus die Logik auf seiner Seite, wenn er fragt: „Wäre Danton der Mann des September gewesen, hätte er dann nicht zum größten Teil die Kosten dieser leidenschaftlichen Debatte bestritten?“ Wirklich hat schon 1912 ein Deutscher, Scheiber, in einer einseitigen Untersuchung nachgewiesen, daß Danton nicht für die Septembermorde haftbar gemacht werden kann.

Rinder in der Luft zu hängen scheint

die Anklage der Bestechlichkeit

gegen Danton. Daß allerdings in Epochen hemmungslos sich ausstübender politischer Leidenschaften der Vorwurf der Korruption gegen den Andersdenkenden jederleicht wiegt, erfährt unsere Zeit Tag für Tag; sogar Stresemann blieb die Infamie nicht erspart, daß er sich für seine „landesverräterische“ Außenpolitik mit Geldern des „Feindbundes“ habe schmieren lassen. Wehnlich bezichtigte während der französischen Revolution so ziemlich jeder jeden, ein gefaufter Lump zu sein, und Danton, der über Verleumdungen die Äpfeln suchte, statt sie zurückzuweisen, stand vornan in der Dreifaltigkeit. In diesem Punkt: Bestechlichkeit ist ein wichtiger Kronzeuge für Mathiez jener Bertrand de Moleville, der in seinen „Erinnerungen“ ausfragt, Danton habe unter dem Ministerium Montmorin „mehr als 100 000 Taler erhalten, um verschiedene Anträge im Jakobinerklub einzubringen oder zu unterstützen“. Eine runde Summe und eine runde Erklärung, aber daß dieser Junge auch Männer, die über jeden Verdacht erhaben sind, mit ihren Bestechungsummen aufzählt: Condorcet mit 150 000, Abbe Grégoire mit 80 000, Félon mit 60 000 Livres, entwertet seine Aussage zu barem Hintertreppenklaß. Zwar scheint Brissot die Behauptung Rolevilles zu bekräftigen; er will die Empfangsbescheinigung über die 100 000 Taler gesehen haben, die Danton von Montmorin im Namen des Hofes empfing. Nur erschlüsselt auch Brissot den Glauben an seine Glaubhaftigkeit schwer, indem er, neben Danton, Robespierre und Marat als Söldlinge des Herzogs von Orleans aufzählt, reicht er Verleumdungen dieser beiden so strupellos weiter, warum sollte da seine Anschuldigung Dantons begründeter sein? Außerdem fordert er den gleichen Einwand heraus wie Lafayette, der ebenfalls Danton einen vom Hof Gefauften nennt und die Bestechungssumme auf 100 000 Livres statt Taler beziffert; warum, wenn Brissot und Lafayette derart um die Bestechlichkeit Dantons Bescheid wußten, hielten sie mit ihrer Kenntnis hinter dem Berge, als sie von ihm in der Öffentlichkeit heftig, schonungslos, auf Tod und Leben angegriffen wurden?

Warum schwiegen sie,

wenn sie ihn mit ihrer Enthüllung ein für allemal erledigen konnten?

Ein Zeugnis aber gibt es, das schmerzlicher als die anderen in die Waagschale fällt. In einem Brief Mirabeaus an den Grafen de la Marck vom 10. März 1791 heißt es: „Danton hat gestern 30 000 Livres erhalten, und ich habe den Beweis, daß er die letzte Nummer von Camille Desmoulins hat machen lassen,“ eine Nummer, in der Mirabeau übel mitgenommen wurde; der Marquis beklagte sich also, daß Danton für sein Sündengeld die Gegenleistung schuldig geblieben sei. Dieser Satz scheint von einer furchtbaren Eindeutigkeit für Danton, aber Barthou gelangt es, zu zeigen, daß er eher ein Rätsel aufgibt als löst, denn aus der Antwort de la Marcks ergibt sich, daß er, durchaus aus dem Laufenden über die Stipendiatenliste des Hofes, von dieser Angelegenheit nichts weiß; sechs Monate später leiht er sogar seiner Befürchtung Worte, daß „republikanische Elemente“ wie Danton in die Legislative gewählt werden könnten. Brauchte er die Wahl eines Mannes zu fürchten, der sich mit Haut und Haar dem Hof verkauft hatte?

Ist es selbst dem scharfen Auge nicht möglich, hier überall das Dunkel und Zwielicht zu durchdringen, so ist doch eines vor aller

Blicken ausgebreitet: die politische Wirksamkeit Dantons. Und sie liefert, will man nicht böswillig verzerrern, an keiner Stelle den Beweis für oder auch nur den Hinweis auf Bestechlichkeit, jede seiner Handlungen läßt sich ebenso überzeugend, nein, löst sich weit zwangloser aus großen politischen als aus kleinen persönlichen Gründen erklären. Derum kommt auch Barthou, der die Hinrichtung Dantons einen vorbedachten Mord heißt, aber bei Villaud-Barenne mehr Schuld findet als bei Robespierre, zu dem Ergebnis: Verdacht? Ja! Beweise? Nein! Non liquet, sagt in solchen Fällen der Jurist, es liegt nicht klar zutage. Jedes Amtsgericht spricht bei einem Non liquet glatt frei, und nach anderen Grundsätzen darf auch die Weltgeschichte nicht urteilen.

Hermann Wendel.

Gerhard Krebs: Kein Mittel gegen Arbeitslosigkeit, aber ...

Die Zahl der Erwerbslosen in den Vereinigten Staaten wird augenblicklich auf 10 bis 11 Millionen geschätzt, die Ausfuhr auf eine organisierte staatliche Unterstützung dagegen wachsen nicht in einem entsprechenden Verhältnis. Es gibt eine Reihe von Unternehmen, die durch Arbeitsförderungspläne die Zahl der Entlassungen niedrig zu halten suchen oder den Entlassenen eine geringe, bisweilen durch Lohnhänge ausgebrachte Unterstützung zahlen; daneben laufen die mehr oder weniger zufälligen Hilfeleistungen, die aus kommunalen und privaten Wohltätigkeitsfonds gewährt werden können, aber beides ist ungenügend. Und auch die Gewerkschaften sehen sich immer abnehmendem Maße in der Lage, ihren arbeitslosen Mitglieder beizupflegen, wenn auch in einzelnen Verbänden die Opferbereitschaft der noch in Arbeit Stehenden beträchtlich ist; so etwa in der Ortsgruppe Philadelphia der Elektriker, wo vom Lohn der ersten vier Wochenarbeitsstage 10 Proz., von dem des fünften und sechsten Tages 50 Proz. zugunsten der Arbeitslosen in die Verbandskasse fließen, oder bei den Zeitungsdruckern, deren jeder für einen Tag pro Woche einem erwerbslosen Kollegen seinen Platz an der Rotationspresse abtritt.

Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß die Erwerbslosen, besonders in den großen Städten, zur Selbsthilfe greifen. Ohne vorher in langen Zeitungsartikeln darüber zu diskutieren, ob ihr Plan theoretisch schlüssig und durchführbar sei, sondern einfach, indem sie ihn anpacken, aus der sprichwörtlichen praktischen Einstellung der Amerikaner heraus.

Aus Seattle im Staate Washington, einer halbmillionenstark an der Pazifischen Küste der Vereinigten Staaten, wird ein erster Versuch gemeldet, gegen die Erwerbslosigkeit anders als mit Wohlfahrtsjuppen anzugehen. Etwa 13 000 der Unbeschäftigten, die zusammen mit ihren Familien ungefähr ein Zehntel der Bevölkerung ausmachen, haben sich zusammengeschlossen zur Unemployed Citizens' League, einer Art Versorgungsgemeinschaft, die sich zur Aufgabe gesetzt hat, ihre Mitglieder mit ausreichenden Nahrungsmitteln und sonstigen Lebensnotwendigkeiten zu versehen. Und zwar alles ohne Verwendung von Geld, lediglich durch direkten Tausch von Arbeitskraft gegen Verbrauchsgüter.

Es begann im Herbst des vergangenen Jahres, als einige Schüler und Lehrer einer Arbeiterschule in Seattle mit Erwerbslosen Holz fällen gingen in Forsten, die ihnen nebst dem notwendigen Handwerkszeug von privaten Eigentümern und vom Staate geschenkt worden waren. Das geschlagene Holz wanderte in die Kisten der Arbeitslosen. Danach ging man zu den Farmern der Umgebung, um Kartoffeln, Obst und Gemüse zu schnorren. Und heute ist die League auf Grund des raschen Zutromms der zur Selbsthilfe bereiten Arbeiter in der Lage, wöchentlich an 1200 Tonnen Holz, 100 Tonnen Kohle, 400 Tonnen Nahrungsmittel und 300 Tonnen Obst zu verteilen, darunter für 130 000 Dollar Waren, die aus dem monatlichen Zuschuß der Stadt angekauft werden. Die Verteilung wird auf der Basis der Familienstärke vorgenommen, wofür als Gegenleistung von jedem Arbeitsfähigen der Einschluß von zweimal sechs Arbeitsstunden pro Woche gefordert wird entweder im Verwaltungsapparat der League oder in ihren produktiven Unternehmungen.

Nicht mehr rentable Fabriken sind im Laufe der Monate der League zur Verfügung gestellt worden, und ebenso haben einzelne Farmer, die ihre Steuern nicht mehr aufbringen konnten, ihr Land übereignet oder dargeliehen. Dadurch kann ein Teil der Lebensmittel in eigener Regie erbaut werden, während ein eigenes Bergwerk sowie eigene Kleider- und Schuhfabriken Kohle und Bekleidungsgegenstände liefern. Daneben bestehen eigene Garagen und Barbiergeschäfte, und eine Anzahl der Mitglieder wohnen mietfrei in Wohnungen, die durch Gemeinschaftsarbeit repariert und nun von den Hausbesitzern für eine gewisse Zeit umsonst abgegeben werden. Durch Geldsammlungen hofft man die Mittel in die Hand zu bekommen zum Ankauf weiterer Produktionswerkstätten, um schließlich völlig „autark“ zu sein. Grundfah ist jedoch, im übrigen vollkommen ohne Geld zu operieren. Die gesamte Erzeugung ist lediglich für den Eigenverbrauch der Mitglieder bestimmt und nichts für den ohnehin schon überfüllten Markt; den noch in Arbeit Stehenden soll in keiner Weise Konkurrenz gemacht werden.

Die Führer der League, die ihre Idee hier und dort nachgeahmt und sich selbst zu einem an Einfluß zunehmenden politischen Faktor innerhalb Seattles werden sehen, hoffen mit ihrem Plan einen gangbaren Weg aus der Erwerbslosigkeit und schließlich auch aus der Wirtschaftskrise zu weisen. Und hier macht sich die Unbeschwertheit durch Theorien, so sympathisch sie bisweilen wirken kann, als Nachteil bemerkbar. Es soll gar nicht untersucht werden, ob zwölf Stunden Arbeit pro Woche ausreichend sein können zur Befriedigung der Bedürfnisse von durchschnittlich vier Personen, dagegen ist es ganz offenbar, daß die Versorgung nur bei ganz beträchtlichen dauernden Zuschüssen von außen her gelingen kann. Wenn diese Zuschüsse, statt zu steigen — was sie zur Erneuerung der sich abnutzenden Maschinen oder zur Anschaffung von Düngemitteln mühten — eines Tages aufhören zu fließen, würden sich die Mitglieder der Unemployed Citizens' League wohl vor blanken Maschinen, aber ohne ein Utz Stoff oder ein Stück Leder finden, um sich und ihren Angehörigen einen Anzug oder ein Paar Schuhe daraus zu verfertigen.

Das Ergebnis von Los Angeles

Nur Rekorde und Medaillen — sonst nichts!

Die Olympischen Spiele in Los Angeles sind nun beendet und man übersteht in der bürgerlichen Sportwelt das Ergebnis. Es sieht genau so aus, wie wir vorausgesagt haben: Gestürzte und neu aufgestellte olympische und Weltrekorde werden registriert und heroorgehoben, die Sieger gefeiert. Doch nichts von dem, was not gewesen wäre, nichts von einem Erfolg in der Richtung des Nächstkommens der Völker!

So hat die Olympiade in Los Angeles verlagert, wie sie verlagert wurde. Man hat wohl Wettkämpfer dorthin geschickt, nicht aber Menschen, denen daran gelegen war, mit den anderen Nationen in Kontakt zu kommen. Die Wettkämpfer allein sind daran nicht schuld, wohl aber die Führer im bürgerlichen Sport aller Länder. Sie sind alle aus einem Holz geschnitten, sie sehen nichts anderes als die Notwendigkeit, den Gegner unter allen Umständen zu besiegen, koste es, was es wolle und ginge es selbst um ideale Regungen im Menschen. In der Hugenbergischen „Nachtausgabe“ gibt der nach Los Angeles gefahrene Sportredakteur Doerry offen zu, daß mit der Olympiade eine „Epochale geistliche Spezialisierung im Sport“ angebrochen sei. Besonders die Amerikaner hätten in systematisch auf die Olympiade berechneter Vorarbeit besonders an den Universitäten Spezialportler herangezogen, denen die anderen Nationen, besonders aber Deutschland, nichts entgegenzusetzen hatten. Den Deutschen fehle vor allen Dingen Dingen ein zäher, von stürkstem Siegeswillen erfüllter Wettkämpfer; die Heranzüchtung solcher Leute sei bei uns vernachlässigt worden. Allerdings seien im Auslande bereits Ueberzüchtungen festzustellen gewesen, aber wie die Dinge bei den Olympiaden nun einmal liegen, gäben diese Wettkämpfer den Ausschlag. Doerry erklärt dann weiter, daß die in Deutschland geleistete Breitenarbeit (die aber grundsätzlich nur in den Arbeitersportvereinen getrieben wird! Red.) eben in Los Angeles nicht zur Geltung kam.

Wenn man die Olympischen Spiele mit den Augen eines auf die bürgerliche Sportideologie eingeschworenen Mannes betrachtet, so muß man allerdings zu den Folgerungen kommen, die Doerry mit erfreulicher Offenheit trifft. Anders aber, wenn man die Grundsätze des Arbeitersports gelten läßt. In unseren Arbeitersportvereinen wird grundsätzlich Breitenarbeit geleistet, wobei sich natürlich auch Spitzentücker herausbilden. Einer muß ja schließlich überall der Beste sein, nur sehen wir in dem Mann oder in der Frau, die einige Zentimeter höher springen oder einige Sekunden schneller laufen als die anderen, nicht den Heros des Sports und der Nation, der unter allen Umständen herausgestellt werden muß. Man hat den Arbeitersportler schon vorgehalten, daß ja auch sie Meisterkämpfer und olympische Spiele austragen, aber man hat dabei geflissentlich übersehen, daß bei uns solche Veranstaltungen nicht Selbstzweck waren. Ueberall, wo Arbeitersportler sich in der Doffentlichkeit bei Sportfesten, sei es selbst im inter-

nationalen Maßstabe, zeigen, steht die Massengymnastik und die Darstellung des durch den allgemeinen Uebungstrieb Erreichten mit an erster Stelle. In Los Angeles hat man nichts dergleichen gesehen. Hier kam es lediglich auf den Rekord und auf die Spitzenerleistung an, für die man in wildernatürlicher Weise Spitzentücker heranzüchtete, die dann die diversen Medaillen für ihre Nation erobern mußten.

Ueber das andere, was Arbeitersportler mit ihrer Arbeit erreichen, nämlich den Mensch zum Menschen zu bringen ohne Rücksicht darauf, wie sein Vaterland heißt, haben wir uns gerade anlässlich der Olympischen Spiele in Los Angeles eingehend ausgelassen. Das ist das geistig-moralisch Wertvolle an der großen Bewegung, die sich internationaler Arbeitersport nennt, der Bewegung, der die Bürgerlichen nichts entgegenzusetzen haben.

So schließt denn die derzeitige Olympiade mit einem Ergebnis ab, das in sportlicher sowohl wie in völkerverpolitischer Hinsicht so lärglich ist, wie es erwartet werden mußte.

Der Medaillensegen

Bei den olympischen Spielen wurden 15 neue Weltrekorde und 31 neue olympische Rekorde aufgestellt. Die Deutschen eroberten 3 goldene Medaillen, und zwar: Ismanr (Gewichtheben, Mittelgewicht), Brendel (Ringeln, Bantamgewicht), Berliner Ruder-Club im Vierer mit Steuermann.

Silberne Medaillen erhielten: Ellen Braumüller (Speerwerfen), Körnig, Hendrig, Borchmeyer, Jonath (4 mal 100 Meter), Ehrh (Ringeln, Federgewicht), Sperling (Ringeln, Leichtgewicht), Föbeal (Ringeln, Mittelgewicht), Bölpert (Gewichtheben, Federgewicht), Hag (Pistolenschießen), Gebr. Rademacher, Cordes, Gunst, Benede, Schwarz, Schulze, Edstein, Bohl, Schumburg (Wasserball), „Amicitia“-Mannheim: Raier, Flinsch, Gaber, Dr. Metter (Vierer ohne Steuermann), Buhh-Böhelen (Doppelzweier), Zigariski (Bogen, Bantamgewicht), Scheinkofer (Bogen, Federgewicht), Campe (Bogen, Weltgewicht). — Eine bronzene Medaille bekamen: Jonath (100 Meter), Eberle (Zehntampf), Tilly Fleischer (Speerwerfen), Strahberger (Gewichtheben, Schwergewicht).

Das Gesamt-Ländertafelament stellt sich wie folgt dar:

	1. Preis	2. Preis	3. Preis	Punkte
Amerika	40	33	29	215
Italien	11	11	14	69
Finnland	5	8	14	45
Frankreich	9	7	2	43
Schweden	9	3	10	43
Japan	7	7	4	30
Deutschland	3	13	4	30
Ungarn	6	4	4	30
England	4	6	6	30
Ranada	1	5	5	21

Nach den Bundesmeisterschaften

Rückblick auf Dresden

Das größte Ereignis des Jahres in der Arbeiterleichtathletik gehört der Vergangenheit an. Dresden als Austragungsort der Bundesmeisterschaften im Arbeiter-Turn- und Sportbund, hat sich durch seine Lage und mit seinem Organisationsstab als außerordentlich geeignet erwiesen. Das schöne Kreisheim der Dresdener Arbeitersportler mit seinen ausgedehnten Anlagen als Zentrallage des sächsischen Arbeitersports zeugen von unerwünschter Schaffenskraft; gern werden die Teilnehmer an die schönen Sportanlagen und die herrliche Umgebung der Agentampfbahn zurückdenken.

Unter den größten wirtschaftlichen und persönlichen Opfern kamen 600 Arbeitersportler zu Fuß, per Rad, mit Autos oder mit der Eisenbahn nach Dresden. Nicht behördlich bezuschusst wie die Kämpfer von Los Angeles, besonders Süddeutschland und Oesterreich erscheinen im Augenblick als die Hochburgen der Leichtathletik. Aber auch Hamburg ist eine tüchtige Stütze. In Berlin fehlen zur Zeit einige Spitzentücker, sie werden jedoch auch wieder aus dem guten Durchschnitt herausmachen. Sachsen verfügt ebenfalls über eine gute Vertretung. Berlin konnte diesmal nur zweite Siege mit heimbringen. Bei guter Zusammenarbeit wird diese Scharte aber wieder ausgewetzt werden. Die anderen Landesteile sind eben im Augenblick besser. Die Hauptsache ist, daß es in allen Kreisen vorwärts geht. Die Ausscheidungskämpfe erbrachten sehr oft die Ebenbürtigkeit der Wettkämpfer, so daß man erkannte, daß bei diesen großen Kämpfen die augenblickliche Fertigkeit des einzelnen Ausschlag geben kann. Der Vergleich der Kräfte im Sport ist gut, er ist aber in der Arbeitersportbewegung nie Selbstzweck, sondern nur ein Mittel zur Zusammenfassung aller Kräfte. So werden die Arbeitersportler auch in Zukunft ihre Arbeit auffassen und fortsetzen.

175 Fahrer bei „Rund um Berlin“

Das bedeutendste deutsche Straßenrennen, die im Jahre 1896 begründete Radfahrertour „Rund um Berlin“ wird am kommenden Sonntag ausgefahren. Die Strecke ist rund 240 Kilometer lang, sie führt von der Heerstraße in Rixdorf über Rauen, Kremmen, Oranienburg, Bernau, Alt-Landsberg, Erkner, Königsmusterhufen, Jossen und Trebbin nach dem Stadion in Berlin-Wannsee. Das Weltrekordeergebnis ist sehr befriedigend ausgefallen, es sind rund 175 Rennungen eingegangen, und zwar von 30 A-, 25 B-, 85 C- und 4 D-Fahrern sowie von 25 Altersfahrern, deren Rennen in Erkner beginnt und nur über 100 Kilometer führt.

Bootshausweihe in Köpenick

Die Freien Wasserfahrer Köpenick 1924 e. V., Verein für Ruder- und Kanusport, feiern Sonntag, 21. August, ihr 8. Stiftungsfest und verbinden damit die Weihe ihres eigenen Bootshauses in Köpenick, Friedrichshagener Str. 7 (Eingang 8). Trotz größter Hindernisse, die sich durch die Arbeitslosigkeit des größten Teils der Mitglieder in den Weg stellten, gelang es dem Verein dennoch, aus eigenen Mitteln den Bau auszuführen. Die Feier, zu der alle Brudervereine sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlich eingeladen sind, beginnt um 14 Uhr. Der Männer- und Gemischte Chor Köpenick wird die Veranstaltung künstlerisch umrahmen.

Der Arbeitersportklub Vorwärts-Wedding beabsichtigt, eine Jugend- und Schülermannschaft zu gründen. Zu diesem Zweck findet am Donnerstag, dem 18. August, 19 Uhr, im Lokal von Pimpler, Raxenstraße 41, eine Versammlung statt. Interessenten sind herzlich eingeladen. Das Training des Vereins findet Dienstags von 18—20 Uhr auf dem Sportplatz Teutonia 09 in der Christiamstraße statt.

Befichtigung des Schulgartens Blankensfelde. Die Naturkundliche Abteilung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ ladet alle Genossen und Interessenten zur Befichtigung des Schulgartens in Blankensfelde ein. Treffpunkt am Sonnabend, 20. August, 15.30 Uhr, Strahlenbahnhof Nordend, oder 16 Uhr, Eingang zum Schulgarten.

10 Jahre Sportverein Moabit. Die Ausschreibung für das bundesoffene Sportfest des Arbeiter-Sportvereins Moabit am 27./28. August auf dem Tiergartenportplatz ist noch wie folgt ergänzt worden: Am Sonnabend starten die Frauen über 25 Jahre im 60-Meter-Lauf und im Kugelstoßen. Die Sportlerinnen laufen eine kleine olympische Strecke, die Männer 800 Meter und bringen den Weltrekorde.

Das Startgeld beträgt entgegen der ergangenen Ausschreibung einheitlich für Männer, Frauen und Jugendliche 15 Pf. Außerdem wird eine Reisegebühr von 30 Pf. für Stofetten erhoben. Kinder zahlen kein Startgeld.

Arbeiter-Handball

Stralau gegen Nordring 8:13

Kurz vor Beginn der neuen Handballserie prüften die beiden Mannschaften vom Bezirk Stralau und Nordring der F.T.S.B. noch einmal ihre Spielförderung. Beide Mannschaften lieferten sich einen Kampf, wie man ihn bei den Freundschaftsspielen selten zu sehen bekommt: fair, schnell und technisch vollendet. Wenn man das Resultat liest, kommt man in die Versuchung, zu glauben, daß beide Hintermannschaften nicht auf der Höhe sind. Das Gegenteil kann man bei Nordring behaupten. Gutes Stellungsspiel der Häuser wie der Verteidiger und sicheres Fangen des Torwarts zeichnete sie besonders aus. Im Sturm konnte man das genaue Zuspielen bewundern. Seiten ging ein Ball daneben, wenn ihn nicht einer der Stralauer aufhielt. In der Stralauer Mannschaft mangelt es der Verteidigung an dem notwendigen Stellungsspiel. Mit dem Zurückauf Abdeckung allein ist es nicht getan, sondern man muß auch einmal angreifen. Der Torwart hatte sehr viel Arbeit, um alle die Angriffe abzuwehren.

Gleich mit dem Anwurf kamen die Nordringer vor das Tor der Stralauer, ohne jedoch erfolgreich zu sein. Stralaus Stürmer bekamen den Ball, diesen durch und in der ersten Minute lautete das Resultat 1:0 für Stralau. Nur wenige Augenblicke später ging der Ball nur knapp über die Latte. Dann dominierten die Nordringer. Immer wieder spielte sich der Sturm gut durch und in gleichmäßigen Abständen schraubten sie das Ergebnis auf 1:4. Die Stralauer, die an der sicheren Hintermannschaft Nordrings nicht vorbei kamen, versuchten sich in Weitwürfen, von denen der erste in der 23. Minute zum zweiten Tor führte. Nur eine halbe Minute später brachte es wieder der Mittelstürmer sogar auf 3:4. Aber nicht lange dauerte die Freude und Nordring sandte noch zweimal ein. Die zweite Halbzeit hätten sich die Spieler schenken können. Es war eigentlich nur noch ein Kampf mit der Dunkelheit. Die Mannschaft, die am schnellsten am Tor war, hatte auch den Erfolg für sich. Fünfmal woren die Stralauer und siebenmal die Nordringer erfolgreich. Bei früherem Spielbeginn hätte das Spiel einen anderen Ausgang genommen. Mit 13:8 blieb Nordring Sieger.

6400 gegen 4200 PS. Vom 2. bis 5. September findet auf dem St. Clair-See bei Detroit das Motorbootrennen um die Harmsworth-Trophäe statt, bei dem die schnellsten Rennboote der Welt, die mit einem 6400 PS-Motor ausgerüstete „Miss America X“ des Amerikaners Gar Wood und die neue, nur 4200 starke „Miss England III“ des Engländers Kaye Don zusammenreffen. Bereits bei den Probefahrten hat die „Miss America X“ den von der „Miss England III“ mit 179 Stundenkilometern gehaltenen Weltrekord ganz erheblich überboten. Commodore Gar Wood erreichte mit seinem Boot Geschwindigkeiten bis zu fast 200 Stundenkilometer.

Bundestreue Vereine teilen mit:

„Solidarität“, Kraftfahrer. Touren für Sonntag, 21. August. Garmisch-Partenkirchen nach Badwies (Wäldliche Schwab). Die Kraftfahrer treffen sich um 9 1/2 Uhr vor Münchberg, um geschlossen nach Badwies zu fahren. Die Abteilungen (Karten): Kreuzberg: 7 Uhr Reichensberger Str. 91, Friedrichshagen: 7 Uhr Randerberger Platz, Norden: 7 Uhr Seestr. 62, Charlottenburg: 7 Uhr Wilmersdorfer Straße 21, Pantow: 7 Uhr Kaiser-Friedrich-Edz. Tredebergstraße, Lichterberg: 7 1/2 Uhr Oberstr. 15, Oberschönweide: 7 Uhr Wilhelmshofstr. 64, Tempelhofer-Radioburg: 7 Uhr Rurflüchen, Edz. Schillingstraße, Mitte: Start am 20. August um 15 Uhr und am 21. August um 7 Uhr Engelauer, Gewerkschaftshaus.

Preis-Radbootfahrer Berlin e. V. Donnerstag, 18. August, 20 Uhr. Gruppe Südosten: Jugendheim Große Frankfurter Str. 16, „Sozialer Programm“. — Norden: Jugendheim Brunnenplatz, Edz. Schillingstraße, Genosse Weigelt (Spritz über „Liebe, Ehr und Kameradschaft“. — Nordosten: Jugendheim Christenburger Str. 7, Fortring.

Arbeiter-Sportbund, Wdt. Wedding. Donnerstag, 18. August, 20 Uhr. Uebungsabend Männer, Edz. Reichstraße. Die Teilnehmer der Abteilung werden gebeten, ebenfalls dort zu erscheinen.

Waffenlose Reuterei-Bez. Tennisabteilung. Heute nach dem Training Sitzung. Lokal wird auf dem Platz beauftragt. — 2. Frauenabteilung: Morgen, Donnerstag, erster Uebungsabend, Turnhalle Nahrungstraße.

WDR-Bez. Vereins-Quartalsversammlung am Donnerstag, 18. August (nicht am 20.), 19 1/2 Uhr, Hufeisenhalle. Bundesbund ist zuweis. Eltern unserer Kinder haben Zutritt gegen Vorweisung der Kinderkarte. Teilnehmer zur Kuchenausschüttung am 27./28. August müssen sich wegen Quartalsbesprechung sofort melden.

Touristenverein „Die Naturfreunde“. Freitag, 19. August. Photo-Arbeitsgemeinschaft Frankfurt: Johannstraße, 15. — Photo-Arbeitsgemeinschaft Neutölln: Bergstr. 29. — Photo-Arbeitsgemeinschaft Offen: Frankfurter Allee 307: Regenerstr. 11. — Fußball-Abteilung: Johannstraße, 15: Kritik am Vergangenen usw. — Wünsche für den Winter. — Elbort: Mantuffelstr. 7. — Treptow: Ellenstr. 2, am Bahnhof; Plänen der Heimat. — Weis-Großhau: Halle im Hufeisen, Freis-Arbeiter-Allee: Krausen; „Das Totenschiff“. — Hinstaplo-Schönhauser Vorstadt: Leckring, Edz. Braunstraße; Theater und Film. — Montag, 22. August. Malgemeinschaft: Mantuffelstr. 7. — Photo-Stammabteilung: Johannstraße, 15: Die Vergrößerungstechnik (Tee). — Gefundbrunnen, Spielgemeinschaft: Götterburger Straße, rote Schule.

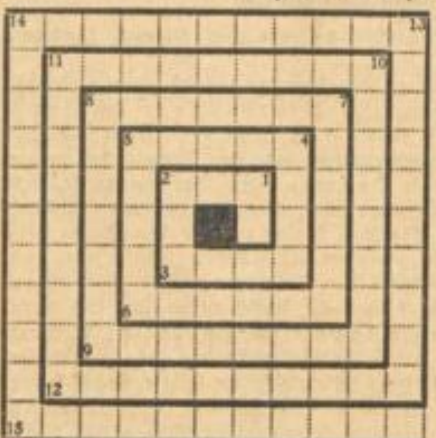
WDR, 22. Vorhau. Zur Verwirklichung der Frauen- und Männer-Handballmannschaft sowie Fußballmannschaften können sich jeden Freitag ab 20 Uhr im Vereinslokal von Lehnhardt, Berlin-Vorhau, Sponauer Edz. Rantabstraße, Interessenten melden.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Königszug

	laf-	in	ten	nat-	im	schä-			
mit	gen	uns	ten	den	schme-	re	gen	sal	ge-
in	güt	ber-	nicht	das	rüt-	pat-	shan	tra-	haupt
uns	quillt	wol-	len	ten	ten	ten	ge-	hoch	das
		traft	wir	ludh.	les	traft	und		ak.

Spiralenrätsel



Waagerecht: 2. Anrede, 3. Laubbaum, 5. Klosterbewohnerin, 6. Stadt in Griechenland, 8. Stadt in Mitteleuropa, 9. König am russischen Zarenhof, 11. Reimigungsmittel, 12. Geschwindigkeitsmesser, 14. Umgestalten, 15. Vortort von München. — Senkrecht: 1. Tierprodukt, 2. Münze, 4. weiblicher Vorname, 5. Gründungsort der Reichsfreiheit, 7. Planet, 8. vielstimmiger Bogen, 10. Rosenkaiser, 11. Bettelmonch, 13. Rätselrätselgattung, 14. Zurückfordern.

Palindrom

Ich bin ein Fluß, doch umgekehrt
Werd' als Getränk ich oft begehrt.

Geheimchriftsprätsel

1 2 3 4 14 3 4 15. 4 11 15. 19 3 2. 16 6 17 8 1 3 11 2 9 1. 20 21 2 5 6 3 2 15 11. 4 17. 18 3 4 13 14 3 12. 19 3 2. 19 2 3 4. 8 1 3 4 7 3. 19 9 2 13 14. 16 6 17 8 1. 18 9 17. 11 4 3 10. 1. Vorstehende Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen, Richtig erkeht ergeben sie einen Aufruf. Als Schlüsselwörter folgendes: 1 2 3 4 Gegenteil von besetzt (ledig), 5 6 7 8 9 2 10 4 11 12 6 13 14 15 die Nacht der Hegen, 16 6 17 3 12 18 Ort in Schlesien, 19 6 20 21 11 Kurort in Graubünden. F. S.

Rätselrätsel

Aus den Wörtern: anzumenden, Strandkorb, Weinhausen, Flunder, Kaufhaus, Befestigung, Rennenkampf, Bewegung, Ausnahmezustand, Darlehnskassenschein, Meister, Vereinigung, Wiesmader, Fenster, Eichelhäher, Wienerwald, Meister, demnachst, Rohstoff, Pferdepflege, Belichtung, Leuchter sind je drei, dem letzten Wort zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergesetzt, ein Sprichwort ergeben. —Kr.—

Verstärkträtsel

Den Wörtern Tragödie, Ferienreise, Bernhard, Gefrierpunkt, Remonte, Elefant, Gerichthug, Freundschaft, Funfstunde, Befestigung, Barortzug, Böres, Republik und Delikt sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht eine wichtige politische Tatsache feststellen.

Auflösungen der letzten Rätseldecke

Sternrätsel: 1—2 Kakte; 2—3 Enlei; 4—3 Chadni; 4—5 Chelius; 6—5 Kalmus; 6—7 Kanada; 8—7 Kanada; 9—8 Zieten; 9—10 Zirkel; 11—10 Eichel; 1—12 Restor. — Buchstaben im Kreis 1—12: Reichstanzler. Schieberätsel: Stresemann. Silben-Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Engels; 3. Abur; 5. Sennerrin; 6. Schebat; 8. Behit; 10. Anklam; 11. Rohreger; 14. Dachstuhl; 15. Koralle; 17. Senje; 19. Utopie; 21. Karziffe; 22. Koton. — Senkrecht: 1. Enklade; 2. Drohne; 4. Kirche; 5. Sentel; 7. Batta; 9. Hiob; 10. Unger; 11. Rohrstuhl; 12. Ural; 13. Sachjen; 15. Kopie; 16. Legitan; 18. Senar; 20. Topas.